

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

Mit
Beilage der
Welthunger-
hilfe

Franz von Assisi: Bruder der Armen

Das harte

Leben
meiner
Mutter



Abzocker
am
Telefon



Das 1. Kapitel
von
Semras
Buch



Echo

Was ich schon immer mal sagen wollte: Ich bewundere euren Einsatz für Obdachlose. Oft, wenn ich einen Verkäufer oder eine Verkäuferin treffe, kaufe ich ein Heft. Und um Werbung für euch und unser gemeinsames Anliegen zu machen, verschenke ich die Hefte weiter. Ich kann einfach nicht verstehen, wenn Andere sich über eure Leute aufregen. Sie sind nun mal da und meistens auch sehr nett.

Judith Gehren

Ich habe Semra Idic zufällig kennen gelernt, als sie bei *fiftyfifty* ein Praktikum gemacht hat. Obwohl sie zu dieser Zeit viel durchmachen musste, wie ich jetzt erst weiß, war sie sehr hilfsbereit und höflich. Dass sie nun ein Buch über all das, was man ihr und ihrer Familie angetan hat, geschrieben hat, finde ich super. Als ich davon in der letzten *fiftyfifty* gelesen habe, habe ich direkt fünf Bücher vorbestellt. So habe ich schon mal ein paar Weihnachtsgeschenke. Ich bin natürlich sehr gespannt auf den Inhalt. Vor allem interessiert mich auch, ob und wie Semra über die scheinheilige Unterstützung von Ministerpräsident Rüttgers schreiben wird.

Marcel Siepenkamp

Man muss Günter Grass vielleicht nicht lieben. Dass er aber das Buch von Semra Idic mit einem Textbeitrag und einer Empfehlung unterstützt, ist ihm hoch anzurechnen. Die Veröffentlichung der „jungen Roma“, wie er schreibt, erhält dadurch viel mehr Gewicht und Autorität. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Nobelpreisträger unkritisch und ohne Prüfung das Werk eines Teenagers unterstützt.

Prof. Dr. Sammy Ziouziou

Anmerkung: Zu den Berichten in der Presse, dass Semra Idic ein Buch geschrieben hat, haben wir sehr viele Zuschriften und auch Bestellungen erhalten. Das macht uns Mut, dass wir einen ordentlichen Überschuss an die von Semra mitgegründete Flüchtlingsinitiative „Stay!! Überweisen können.

Die Geschichten und Gedichte von Obdachlosen in der letzten Titelgeschichte, sind mir unter die Haut gegangen. Wieder einmal haben Sie bewiesen: Es lohnt sich, Menschen am Rande der Gesellschaft zuzuhören.

Gertrud Hoffmanns

Familien-Album

Buch von Semra Idic. Mit Empfehlung von Günter Grass. Jetzt bestellen.

Semra Idic (Jahrgang 1988) hat bei *fiftyfifty* ein Praktikum absolviert. Gemeinsam mit uns und vielen anderen UnterstützerInnen hat sie gegen die Abschiebung ihrer Familie in ein Elendsdorf nach Serbien gekämpft und damit zugleich auf das Schicksal von über 200.000 anderen Menschen in Deutschland aufmerksam gemacht, die von einer Duldung zur nächsten leben. Semras schonungsloser Bericht, der auch mit Kritik an Autoritäten nicht spart, erzählt

glaubhaft von einem großen, behördlich zugefügten Trauma, aber auch von der Kraft der Solidarität. Am Ende bleibt die Hoffnung, dass der trotz aller Proteste abgeschobene Vater und Ehemann seine Liebsten bald wieder in die Arme nehmen kann. Allen, die vor dem offiziellen Erscheinen im Oktober ordern, bieten wir das Buch (ca. 140 S., Hardcover) für 14,90 Euro statt 18,90 Euro zzgl. Versand. Bitte bestellen Sie schnell unter 0211/9216284.



www.berndt-a-skott.de

fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SÜCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heizelmännchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

Professionelle Fotografie für:
Hochzeiten, Portraitaufnahmen, Kinderfotos,
Bewerbungsbilder, Firmen und Reportagen

FOTOGRAFIE HEIKE HERBERTZ

Merowinger Straße 39
40223 Düsseldorf
Tel 0211. 369 41 70
www.foto-herbertz.de

Impressum
 Herausgeber:
 * Asphalt e.V. Düsseldorf
 * Duisburger Tafel e.V., Duisburg
 * Diakonisches Werk e.V.
 Mönchengladbach
 * Diakonie Krefeld
 * Caritasverband Frankfurt/Main
 * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn
 Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
 Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen
 * Bonn: Susanne Fredebeul
 0228-9857628
 * Duisburg
 0203-350180
 * Mönchengladbach: Heike Wegner
 02161-827503
 * Frankfurt: Jürgen Schank
 0160-3700611
 Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062
 Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 info@fiftyfifty-galerie.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de
 Titel: Ausschnitt aus einem Tafelbild bei
 den Elisabethinen in Graz



Hubert Ostendorf,
 Redakteur und
 Mitgründer von
fiftyfifty

Bitte kaufen Sie nur
 bei VerkäuferInnen
**mit Ausweis, die
 nicht betteln.**

Liebe Leserinnen und Leser,

Neues *fiftyfifty*-Projekt



Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
 www.fiftyfifty-underdog.de

Auszeichnung:

**Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007**

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

vor über 10 Jahren haben wir zusammen mit der Diakonie in Düsseldorf ein sehr innovatives Projekt gegründet: ein Haus für junge Obdachlose und ihre Tiere. Weil die meisten der damaligen Bewohnerinnen und Bewohner sich in der Punker-Szene aufhielten, bekam das Haus schnell den Namen „Punker“-Haus. Das Einmalige an dem Projekt war und ist, dass es niederschwellig ist und bedarfsorientiert, weshalb zum Beispiel die Hunde und Ratten der Betroffenen ausdrücklich willkommen sind. Heute bietet das „Punker“-Haus einen fortschrittlichen Ansatz betreuten Wohnens, der von Akzeptanz, Ausstiegshilfen für Abhängige und umfassender sozialarbeiterischer Betreuung geprägt ist.

Das derzeitige Haus, in dem die jungen Leute mit ihren Tieren wohnen, ist angemietet. Wir müssen es aus verschiedenen Gründen aufgeben, nicht zuletzt weil die Miete so hoch ist. Die Diakonie als Träger hat nun in der Nähe zur Düsseldorfer Innenstadt ein ausreichend großes Haus gefunden, das sehr preiswert erworben werden kann. Für weniger als 300.000 Euro inklusive Umbaukosten bietet es Platz für bis zu 18 Menschen, die dann nicht mehr auf der Straße leben müssen. Die Diakonie und wir sind überein gekommen, dass wir uns je um die Finanzierung der Hälfte der Summe kümmern wollen. Deshalb bitte ich Sie: Unterstützen Sie uns beim Kauf des neuen „Punker“-Hauses durch Ihre Spende. Sie geben damit jungen, gestrandeten Menschen durch ein Leben in der Gemeinschaft eine würdevolle Alternative zur Straße und vielfältige Möglichkeiten, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen. Eine ehemalige Bewohnerin, Steffi, erinnert sich dankbar an die erfahrene Hilfe: „Ich war damals sehr verelendet und renitent, außerdem drogenabhängig. Alle Formen des betreuten Wohnens habe ich abgelehnt. Aber im Punker-Haus habe ich mich mit meiner Schäferhündin gleich wohl gefühlt. Ohne diese Einrichtung würde ich heute vielleicht nicht mehr leben.“

Bitte helfen Sie uns, dass wir die neue Immobilie erwerben können und spenden Sie auf das nebenstehende Konto. Helfen Sie uns, die Idee des „Punker“-Hauses zu retten! Damit junge Menschen eine Zuflucht bekommen und damit die Chance, ihr Leben wieder in Ordnung zu bringen.

Ich vertraue sehr auf Ihre Hilfe.

Ihnen und Ihren Lieben alles Gute, Ihr

PS: Viele erinnern sich bestimmt noch an Semra Idic, die bei *fiftyfifty* ein Praktikum gemacht hat. Wir haben dazu beigetragen, dass sie und ihre Familie nicht in ein Elendsdorf nach Serbien abgeschoben wurde. Nun hat Semra ein spannendes Buch über diesen realen Krimi geschrieben. Es heißt „Wenn nicht sogar sehr – Meine Geschichte unserer verhinderten Abschiebung“. Allen, die vor dem offiziellen Erscheinen bestellen, bieten wir das Buch (ca. 140 S., Hardcover) für 14,90 Euro statt 18,90 Euro zzgl. Versand. Bitte bestellen Sie schnell unter 0211/9216284. Damit dieses wichtige Buch erscheinen kann.

**Pflege- und Beratungs-
 Team**
 Ralf Hansen

Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und
 zertifizierter ambulanter Pflegedienst
 nach:
DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

3 CERT
DEUTSCHE ZERTIFIZIERUNGSGESellschaft
DEUTSCHE ZERTIFIZIERUNGSGESellschaft
DEUTSCHE ZERTIFIZIERUNGSGESellschaft

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

**Mütter mit kleinen Kindern
 brauchen Zeit ...**

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.
Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?
 Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.
 Wir beraten und begleiten Sie.
**Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67**

SKFM
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Meine Mutter

Über das harte Leben einer starken Frau

Die Eltern meiner Mutter lebten früher in Essen. Sie haben ihre eigene Tochter zu einem Bauern abgeschoben, der in Nähe von Koblenz wohnte. Die Bauersfrau war immer gut zu ihr aber der Mann hat sie so oft geschlagen, dass sie irgendwann abgehauen ist. Man griff sie auf und brachte sie in einem Waisenhaus unter. Mit 12 oder 13 Jahren verlor sie durch Typhus dauerhaft ihr Haar.

Ihren Mann lernte sie während des Krieges bei Luftangriffen im Schutzbunker kennen. Der Mann war als Bauarbeiter selbst beim Bau von Luftschutzbunkern eingesetzt. Irgendwann wurde ich geboren.

Nach dem Krieg lebten wir in einem Behelfsheim, einer Holzbaracke, dort, wo sich bis vor Kurzem noch ein Großmarkt befunden hat. In der Gegend gab es viel Kriminalität. Ein Gangster hat sich einmal auf der Flucht vor der Polizei bei uns versteckt und uns dann Geld geschenkt, weil wir so arm waren. An einem Weihnachtsfest kam eine ganze Schulklasse zu uns ins Behelfsheim, sie haben Weihnachtslieder für uns gesungen. Als dann die Tageszeitung darüber berichtete, bekamen wir sehr viele Pakete von Menschen zugeschickt, die uns helfen wollten.

Meine Mutter war eigentlich eine liebe Person, aber bei vier Kindern konnte sie recht herrisch sein und musste es wahrscheinlich auch. Als Anfang der 1960er Jahre mein Vater gestorben ist, musste sie uns mit Putzarbeit durchbringen. Mutter hat gern Schlagermusik gehört und auch gern gesungen. Wenn es ihr aber nicht gut ging, meckerte sie so viel, dass wir manchmal abgehauen sind. Mein Vater war ein lieber gutmütiger Mensch, wenn er nicht betrunken war. Er war Alkoholiker und trank alles durcheinander. Besonders wenn er Schnaps getrunken hatte, wurde er sehr aggressiv und hat unsere Möbel zerschlagen. Letztlich ist er auch durch die Sauferei ums Leben gekommen. Nach seinem Tod hat meine Mutter den Bruder ihres Mannes geheiratet, der war Tiefbauarbeiter. Er starb schon zwei Jahre später an Magenkrebs, ihm verdankte Mutter später wenigstens eine kleine Witwenrente.

Später lernte Mutter einen ehemaligen Bergmann kennen – den hat sie bei uns in der Notunterkunft aufgenommen. Durch dessen Rente ging es uns materiell etwas besser. Der neue Mann meiner Mutter litt unter Staublunge und war Alkoholiker wie mein Vater. Er hat sich schon bald zu Tode gesoffen.

Wir hatten nur zwei Zimmer in der Notunterkunft. Damals war eine nichteheliche Partnerschaft noch eine Straftat und nachdem Nachbarn das bei der Heimverwaltung gemeldet hatten, bekamen wir nicht etwa eine größere Wohnung zugewiesen, im Gegenteil: Man wies uns ein Appartement mit nur einem Zimmer zu, um durchzusetzen, dass der Mann nicht mehr bei uns leben könnte. Aber er lebte trotzdem weiter bei uns. Er konnte sich von seiner offiziellen Ehefrau nicht scheiden lassen, da man damals für eine Scheidung ein Einverständnis brauchte.

Der vierte Mann meiner Mutter hat sich vorgestellt mit den Worten: „Gestatten, mein Name ist Nagel.“ So hat er meine Mutter kennen gelernt. Er war damals um die 50 und lebte vom Verkauf von Altwaren. Er war kein Alkoholiker. An den Wochenenden verwandelte er sich regelmäßig in einen Beau und sah dann aus wie Sammy Davis junior. Im ersten Jahr war er etwas seltsam zu mir. Ich musste ihn immer siezen und „Herr Nagel“ zu ihm sagen. Später hat er das aber nicht mehr verlangt. Er ist 1992 gestorben, 1997 hat man bei meiner Mutter einen Tumor im Kopf entdeckt, der ihre Bewegungsfähigkeit so stark einschränkte, dass ich sie pflegen musste. Das habe ich bis zu ihrem Tod gemacht. Sie starb im Jahr 2000, da war sie 80 Jahre alt. So endete das harte Leben meiner Mutter.

Helmut, fiftyfifty-Verkäufer aus Essen



Meine Mutter war eigentlich eine liebe Person, aber bei vier Kindern konnte sie recht herrisch sein und musste es wahrscheinlich auch.

(Gemälde von Sara Gray)



KÜCHLER

Transporte GmbH





Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

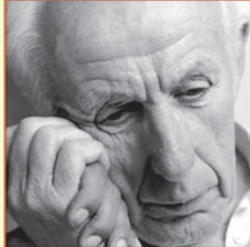
www.kuechler-transporte.de

info@kuechler-transporte.de

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).
Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Das bin ich mir wert



Als vor Jahren ein Herrenduft mit den Namen „Egoïste“ auf den Markt kam, habe ich mich schon leicht aufgeregt. Denn, wie Pierre Paulo Paolini in seinen berühmten „Freibeuterschriften“ bemerkt hatte, spiegelt Werbung die gesellschaftliche Realität wider und beeinflusst sie gleichzeitig. So gesehen war der mittlerweile etwas aus der Mode gekommene Edelduft für den Mann von gestern schon ein Hinweis auf immer mehr Selbstsucht und immer weniger Gemeinsinn. Neuerdings treiben die Werbeslogans der sündhaft teuren Sprücheklopfer aus den Top-Agenturen aber immer stärkere Ich-bezogene Stilblüten. Die „Geiz-ist-geil“-Ära war da allenfalls nur der Übergang in das jetzige Zeitalter – ein Übergang, der allerdings schon den neuen Egoismus

Unverhohlen egozentrisch auch die Botschaft einer großen deutschen Privatbank: „Unterm Strich zähl ich.“ Na klar, wer sonst?

vorbereitet hatte. „Kauf günstig und gib nichts ab“, so die Message. Kein Wunder, dass die Kampagne bis zum Gehnichts mehr persifliert wurde und auf Sozialdumping und Minilöhne übertragen wurde. Doch dreister als heutzutage kann man gar nicht mehr vermitteln, dass es neuerdings immer und vor allen Dingen nur um das eigene Wohlergehen geht – ein Wohlergehen, das eins zu eins mit der schwindenden

Fähigkeit, edle Marken zu konsumieren, einhergeht.

Beinahe noch zurückhaltend klingt der Slogan eines Damenduftmischers, der da heißt: „Das bin ich mir wert.“ Deutlicher ist da schon die Indoktrination eines Shampooherstellers, die klingt, wie aus dem Schaum gekeucht: „Denk an dich.“ Und nur an dich, und immer nur an dich, möchte man ergänzen, wenn man den Streifen in der x-ten Variation zum x-ten Mal gesehen hat.

Unverhohlen egozentrisch auch die Botschaft einer großen deutschen Privatbank: „Unterm Strich zähl ich.“ Na klar, wer sonst? Etwa meine Frau, meine Kinder, der kranke Nachbar oder gar der *fiftyfifty*-Verkäufer, der vor Rewe steht, wo es auch so schöne Sachen zu kaufen gibt, die sich immer weniger Menschen noch leisten können? Nix zu fressen, aber ein edles Düftchen aufgelegt. Klar, Status muss sein, besonders, wenn man keinen hat.

Wenn demnächst wieder mal so ein Penner versucht, mir einen schwer verdienten Euro abzuschnorren, dann dreh ich mich einfach weg. Und setz mich zu Hause vor die Glotze, wo mir in jeder Werbeunterbrechung bestätigt wird, dass es nun mal richtig ist, ein Egoïst zu sein. Denn: Geiz ist eben geil und das bin ich mir allemal wert, weil ich immer nur an mich denke und unterm Strich sowieso nur ich zähle.

Hubert Ostendorf

FOTO DES MONATS

fiftyfifty & Hermann-Josef Kuhna



Welcher Künstler hat die erfolgreichste Ausstellung in der Geschichte der *fiftyfifty*-Galerie bestritten? Hermann-Josef Kuhna (Foto: Willi Kemp), Professor an der Kunstakademie Münster. Seine Bilder verkauften sich so schnell, dass er „nachliefern“ musste. Auch seine Armbanduhren waren (und sind) ein Renner. Nun hat der Meister der strukturellen Malerei uns zehn aufwändig übermalte Farbserigraphien seines Werkes „Horeb“ gestiftet, ein Vlies, das derzeit zusammen mit drei neuen Ölbildern unsere Räume (Jägerstr. 15, Düsseldorf) schmückt. Die perfekt gerahmten Unikate mit dem brennenden Dornbusch werden nur komplett abgegeben (10 Bilder: 4.800 Euro für die Obdachlosenhilfe), da sie einen in sich geschlossenen Komplex darstellen. Interesse? Schnell anrufen: 0211/9216284.

KUNSTWERK DES MONATS

Historischer Lichtdruck

Er ist sozusagen der Übervater der Fotokunst. Zusammen mit seiner Frau Hilla hat der im letzten Jahr verstorbene Bernd Becher die berühmtesten Fotokünstler der Welt wie Andreas Gursky, Candida Höfer, Katharina Mayer, Thomas Ruff, Thomas Struth u. a. geprägt. Die sensiblen Schwarzweiß-Fotos

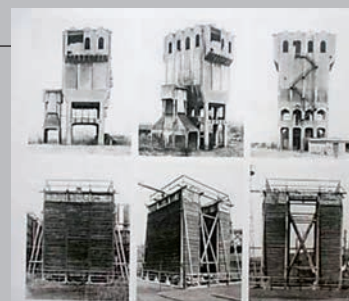
der Bechers selbst haben Kunstgeschichte geschrieben. Bekannt wurden das Ehepaar durch dokumentarisch anmutende Aufnahmen von Fachwerkhäusern und vor allem Industriebauten wie Fördertürmen, Hochöfen, Kohlebunkern, Fabrikhallen, Gasometern, Getreidesilos und komplexen Industrielandschaften. Die

bei uns zugunsten der Obdachlosenhilfe angebotene Arbeit ist ein seltener, fast 40 Jahre alter, gut erhaltener Lichtdruck (inkl. CONZEN-Rahmen).

„Kohlebunker“

Seltener, historischer Lichtdruck auf Kunstpapier aus 1971 (!), ca. 46 x 58 cm, von Bernd Becher handsigniert und datiert, inkl. Top-Rahmen (Naturholz, weiß gekälkt von CONZEN)

2.500 Euro



fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf

Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung

Bestellung: 0211/9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de



Der hl. Franz, Gemälde von Rose de Ribera 1591-1651

Lerche statt Adler

Er bezeichnete den Tod als Bruder. Jedes Jahr wird am 3. Oktober des Sterbens von Franz von Assisi gedacht, der sich vor 801 Jahren für die Armut entschieden hat.

Auf dem Platz vor dem Dom hatte sich die Bevölkerung eingefunden, um einem Familienprozess beizuwohnen. Vor dem örtlichen Bischof ging es um die Sache Bernardone gegen Bernardone; der jüngere Bernardone hatte seinem Vater Geld unterschlagen, das dieser nun zurückerforderte. Nach gutem Zureden des Bischofs erklärte sich der Sohn zur Rückgabe des Geldes bereit; allerdings gab er nicht nur den Beutel ab, sondern zog sich völlig aus, da auch die Kleider aus dem Vermögen des Vaters, eines wohlhabenden Tuchhändlers, stammten und er diesem nichts schuldig bleiben wollte. Denn nun brach er mit ihm: „Bis jetzt habe ich den Pietro Bernardone meinen Vater genannt. Von heute an will ich sagen: Vater unser im Himmel“.

Der Sohn aber ging in die Hauslosigkeit, blieb besitzlos bis zu seinem Tod nach 19 Jahren, starb und blieb lebendig bis zum heutigen Tag.

Der Prozess gegen Franz von Assisi hat vor 801 Jahren stattgefunden, im Frühjahr 1207. Warum hatte Giovanni Bernardone, den jeder Francesco nannte, seinem Vater Geld gestohlen? Weil er eine Stimme gehört hatte. Die Stimme erklang in einer verfallenen kleinen Kapelle, der 24jährige Franz hörte sie beim Beten; sie forderte ihn auf, die Kirche wiederherzustellen. Da er als Mitarbeiter im Geschäft seines Vaters Pietro kein eigenes Geld besaß, verkaufte er bei nächster Gelegenheit sein Pferd und väterliche Textilien; den Erlös brachte er dem Priester, der die kleine Kirche San Damiano verwaltete.

Für Franz begann nun, unvorhersehbar, die Umwertung aller Werte. In seinem Testament aus dem Jahr 1226 berichtete er: „Als ich in Sünden lebte, schien es mir gar bitter, die Aussätzigen zu sehen. Aber der Herr führte mich unter sie, und ich übte Barmherzigkeit an ihnen. Als ich von ihnen ging, verwandelte sich das Bittere in Süßigkeit der Seele und des Leibes.“

Sein erster Weg nach dem Prozess, gehüllt nur in den bischöflichen Mantel, führte ihn wieder zu den Aussätzigen. Eine Zeit lang blieb er helfend bei ihnen, aber er suchte weiter nach seinem Weg. Die Kirche San Damiano hatte er mit väterlichem Geld renovieren wollen; nun bettelte er in der Heimatstadt um Steine für den Wiederaufbau, den er mit den eigenen Händen ausführte. Offenbar war die freudige Entschiedenheit dieses sonderbaren jungen Mannes beeindruckend, denn schon bald fand er Gefährten, die gleich ihm arm sein wollten; denn nur so konnte man Christus nachfolgen: „Gib alles, was Du hast den Armen, und folge mir nach!“ (Matthäus 19,21)

IN DER BADEWANNE

8 Fragen an
Johann König

?: Eine Zeitung hat mal geschrieben, du seiest der „König der verklemmten Skurrilität“. Machst du eigentlich alles selbst?

!: Ich brauche nicht einmal einen Regisseur. Ich bin der Regisseur. Ich nehme das auf Video auf und schau mir das dann an, beim Frühstück. Das wird dann auch wieder geändert.



So entsteht das Programm.

?: Dein aktuelles Programm heißt „Johann König eskaliert“. Wie weit gehst du denn?

!: Das ist eine gute Frage! Das wüsste ich auch gerne. Was kann da jetzt noch kommen? Ich hab mich aus der Depression befreit, durch die Eskalation.

?: Einmal warst du unseren Klienten gegenüber nicht ganz korrekt.

!: Ja, die Begrüßung war: „Na, ihr Penner!“ Das hab ich einmal gesagt als erstes und das war sehr lustig.

?: Ne, is klar.

!: Doch, ich guck dann auf meinen Zettel und sage: „Ach ne, einen schönen guten Abend! Ich habe mich verlesen.“

?: Und wenn die Leute über dich nicht mehr lachen?

!: Vielleicht geh ich dann wieder ins Krankenhaus. Ich bin ja ausgebildeter Kinderkrankenpfleger. Werde ich aber bestimmt nicht machen ... Ich würde auch weiterhin auftreten, wenn nur noch 100 Leute kommen.

?: Deine Gedichte erinnern an Ringelnetz oder sind voll bescheuert? Gib mal eins zum Besten.

!: Feuer im Haus ist teuer, geh' raus.

?: Ach du Schreck. Haste noch eins?

!: Klar, speziell für euch: Wenn Zeit Geld ist, dann sind wir auch alle gleich reich!

?: Du „depressive Stimmungskanone“, was inspiriert dich?

!: Die Freundin, die Katze, ein Besuch im Supermarkt. Aber viel öfter entstehen meine Geschichten im Halbschlaf, in der Badewanne, auf der grünen Wiese.

Johann König, geb. 1972 in Soest, Komiker. Seine Tourneen sind derzeit stets ausverkauft, seine skurrillen Bücher sind Bestseller. Königs Merkmal ist seine brüchige, stammelnde Stimme, vereint mit einem scheinbar nervösen Auftreten. fiftyfifty verlost den schrägen Band „Gestammelte Werke“, email mit „Gewinnspiel König“ an info@fiftyfifty-galerie.de reicht. (Die Antworten auf die Fragen hat Hubert Ostendorf im Internet gefunden.)

In der nächsten Zeit restaurierte Franz weitere Kirchen, darunter die Portiunkula, zu der er später immer wieder zurückkehrte.

Klarheit über seinen weiteren Lebensweg und seine Aufgabe erhielt Franziskus am 24. Februar 1208. Das Evangelium vom Tage war der Missionsbefehl Jesu an seine Jünger: „Gehet und prediget, indem ihr sprecht: Das Himmelreich ist nahe gekommen! (...) Habt weder Gold noch Silber noch Geld in euren Gürteln, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Röcke, weder Schuhe noch Stab.“ (Matthäus 10, 7 und 9) Franz bezog das unmittelbar und ganz wörtlich auf sich und seine Gefährten, die mit ihm durch die Lande ziehen und predigen sollten. Seine Gemeinschaft der „minderen Brüder“ hatte nun eine Aufgabe. Im folgenden Jahr hatte Franz bereits zwölf Gefährten, die gleich ihm das Evangelium der Armut verkündeten und denen es strikt verboten war, für den morgigen Tag zu sorgen und vor allem, irgendwelchen Kontakt mit Geld zu haben.

Nun waren sie damit seinerzeit und gerade in Italien nicht die einzigen, die Armut predigten; Waldenser (Anhänger des früheren Kaufmanns Petrus Waldes) und Katharer (von deren Namen das Wort Ketzer abgeleitet wurde) hatten das schon früher getan und ihre Predigten mit heftiger Kritik an der Kirche verbunden – was diese hart zurückschlagen ließ. Franz dagegen wollte beides: nach den Regeln des Evangeliums leben, also arm, und zugleich im Schoß der Mutter Kirche bleiben. Und er war so klug und selbstbewusst, in seinem schmutzigen Kittel zum Papst zu wandern und um eine Audienz bitten. Er erhielt sie sogar, dank der Fürsprache eines Kardinals, der das unschlagbare Argument vorgebracht hatte: „Die Bitte dieses Menschen ist es, ein Leben nach dem Evangelium führen zu dürfen. Weisen wir sie zurück, als ein allzu mühseliges und gänzlich unerprobtes Unterfangen, dann nehmen wir Anstoß am heiligen Evangelium.“

Die kleine Gemeinschaft um Franz erhielt nun also den – noch formlosen – päpstlichen Segen. Die Kurie beobachtete genau dieses heilige Experiment. Es begann eine schöne Zeit für die Brüder, deren Zahl ständig wuchs. Warum aber fanden ihre Predigten so gewaltigen Anklang? Italien befand sich wie andere Teile Mitteleuropas im 13. Jahrhundert in einem gesellschaftlichen Umbruch. Infolge der rapiden Bevölkerungszunahme wurden die Städte größer, das Bürgertum (Kaufleute wie Pietro Bernardone) gewann an Einfluss, da es für eine Internationalisierung des Warenverkehrs (zwischen Nordmeer und Ägäis) sorgte. Althergebrachte Privilegien des Adels waren nicht mehr selbstverständlich, Familien zerbrachen aufgrund der notwendig gewordenen Mobilität, die lange als unverrückbar angesehene Ordnung geriet durcheinander. Es war mit Händen zu greifen, dass eine neue Zeit anbrach. Nach einem seiner international produzierten und distribuierten Produkte nennt man das 13. Jahrhundert auch das Jahrhundert der Wolle. Der Tuchhändlerssohn Francesco Bernardone aber entschied sich gegen die reich machenden Textilien für den selig machenden Text.

Seine Zuhörer erkannten im gepredigten armen Christus sich selbst wieder; der Gottessohn war nicht mehr, wie noch in der Ikonographie des 12. Jahrhunderts, der Allherrscher, er war ein Menschensohn, der nicht wusste, wo er sein Haupt betten sollte. Und sein Herold Franziskus war offenbar von gewinnender Art, einer, der zwar Umkehr predigte, aber nicht zornig, sondern heiter und sanft.

Dabei war seine Erscheinung nicht unbedingt gewinnend: klein, kurze Arme, lange Fingernägel, niedrige Stirn, schmale Lippen, abstehende Ohren. Auch dieser Gottesknecht hatte, wie seine Vorgänger bei Jesaja und in den Evangelien, offenbar weder Gestalt noch Schönheit. Das störte seine Zuhörer jedoch nicht. Sie lauschten dem von Gott Begeisterten, der mitunter beim Predigen vom nahen Gottesreich zu tanzen anfang und dessen Enthusiasmus selbst Tiere nicht widerstehen konn-

little help - great thanks



Domenikos Theotokopoulos, genannt EL GRECO (1541-1614)

Seinen tierischen Mitgeschöpfen war Franz ohnehin in Liebe zugetan, er gab seinen Mantel her, um ein Schaf vor dem Schlachter zu retten, und sammelte Raupen und Würmer vom Weg auf. Sogar einen Wolf soll er gezähmt haben.

Aber das der Menschen zueinander, es blieb auch zu Zeiten Franzens ein wölfisches. Auf dem vierten Laterankonzil 1215 wurde (neben einer Pflicht für Juden, sich in der Öffentlichkeit besonders zu kleiden, einer Pflicht, die im 20. Jahrhundert andersorts aktualisiert wurde) ein neuer Kreuzzug beschlossen. Franz, der im Jahr zuvor schon nach Santiago de Compostela gepilgert war, wollte nun auch nach Palästina. Und 1219 (da gab es schon einige hundert Minderbrüder, die ein von Franz ernannter Stellvertreter während dessen Abwesenheit leitete) gelangte er, begleitet von zwei Gefährten, immerhin an den Nil, zu der von Christen belagerten Stadt Damiette. Der Papst hatte Franz angehört, warum also nicht auch der Sultan? Tatsächlich gelangte der barfüßige Wanderprediger ins Zelt Melek al-Kamils, eines Neffen Saladins. Der kulturell interessierte Herrscher, der mit dem Hohens-taufe Friedrich II. über mathematische Probleme korrespondierte, hatte eine besondere Vorliebe für die mystische Dichtung der in freiwilliger Armut lebenden Sufis, und so mag sich zwischen den beiden ein Gespräch entwickelt haben, das zumindest auf der Seite des Sultans auch vom Interesse am Standpunkt des Anderen geprägt war. Am Ende der Gespräche blieb der Sultan unbekehrt, der Wanderprediger unversehrt. Dabei hatte Franz dem Herrscher der Andersgläubigen sogar angeboten, die Feuerprobe zu machen: Würde er heil durch die Flammen schreiten, sollten sich die Moslems zu Christus bekehren – ein Angebot, das der Sultan nur ablehnen konnte. Franz kehrte ins christliche Lager zurück und erlebte am 5. November nach der Kultur die Unkultur: Von den 80.000 Menschen, die zu Beginn der Belagerung in Damiette weilten, überlebten 3.000, davon nur 100 unverletzt.

Vom Nil hatte Franz eine Augenkrankheit mitgebracht, die ihn langsam erblinden ließ; seine mangelhafte Ernährung machte ihn magenkrank; mit Anfang 40 war Franziskus ein zutiefst erschöpfter Mann.

ten (wie die fromme Legende der Predigt vor den Vögeln zeigen will). Seinen tierischen Mitgeschöpfen war er ohnehin in Liebe zugetan, er gab seinen Mantel her, um ein Schaf vor dem Schlachter zu retten, und sammelte Raupen und Würmer vom Weg auf. Sogar einen Wolf soll er gezähmt haben: indem er ihm gut zuredete, ihm die Furcht vor dem Hungertod nahm und ihm für sein weiteres wölfisches Erdenwallen genügend Futter aus Menschenhand versprach. Franz erkannte den Wolf als Bruder und machte dadurch das Verhältnis Wolf-Mensch zu einem brüderlichen.

Franziskus hatte sich angewöhnt, jeden Menschen mit dem Wunsch zu begrüßen: „Der Friede sei mit Dir“. Wir wissen nicht, wie er auf das christliche Massaker reagierte. Seine eigenen Waffen hatte er schon 1204 abgelegt, und sie blieben ihm der Inbegriff des Falschen: „Wollten wir etwas besitzen, dann müssten wir auch Waffen zu unserer Verteidigung haben. Daher kommen ja alle Streitigkeiten und Kämpfe und verhindern die Liebe. Aus diesem Grunde wollen wir nichts besitzen.“ Schon damals schmückten die Mächtigen ihre Fahnen gerne mit dem Bild des Adlers; Franz hatte dagegen das Loblied auf die Lerchen gesun-



Qi Gong Oberkassel
Corinna Flaig

Qi Gong Lehrerin

氣功

Postfach 11 08 21
40508 Düsseldorf

qigong_oberkassel@yahoo.de www.qigong-oberkassel.de
Fax +49 (0)1212-5 85 49 35 60 Mobile +49 (0)162-3 08 96 09

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



Maler unbekannt

Schon damals schmückten die Mächtigen ihre Fahnen gerne mit dem Bild des Adlers; Franz hatte dagegen das Loblied auf die Lerchen gesungen: „Unscheinbar und fröhlich suchen sie am Wegesrand ihre Körner. Sie fliegen zum Himmel empor und singen dabei. Ihr Kleid hat die Farbe der Erde, und mit ihrer kleinen Kapuze gleichen sie uns, den minderen Brüdern.“

gen: „Unscheinbar und fröhlich suchen sie am Wegesrand ihre Körner. Sie fliegen zum Himmel empor und singen dabei. Ihr Kleid hat die Farbe der Erde, und mit ihrer kleinen Kapuze gleichen sie uns, den minderen Brüdern.“ (Man mache den Versuch und stelle sich die Lerche statt des Adlers als Wappentier Deutschlands, Russlands, der USA vor.)

Zurückgekehrt nach Italien stand Franz vor neuen Problemen; seine Gemeinschaft war zwar weiter gewachsen, sie war internationaler geworden, aber auch reicher. In Bologna war soeben ein Studienhaus für die Brüder bezogen worden. Franz sah das als eklatanten Bruch des Armutsgelübdes und ließ alle Brüder, auch die Kranken, sofort ausziehen. Und den Verantwortlichen, der sich weiterhin uneinsichtig zeigte, verfluchte er. Die Kurie hatte nicht untätig dem Treiben der Minderbrüder zugesehen und u.a. eine einjährige Probezeit vor der Aufnahme in die Gemeinschaft für notwendig erklärt. Franz ging wieder zum (neuen) Papst, und wieder erreichte er sein Ziel: nicht die Zurücknahme der Verfügungen (Päpste irrten schon damals nicht), sondern die Bestellung eines Protektors für die Brüder. Franziskus wünschte sich den mit den Minderbrüdern sympathisierenden Kardinal Hugolino von Ostia als „Beschützer“, besser: als Lobbyisten am päpstlichen Hofe. Verblüffend, wieviel Weltklugheit sich der Weltflüchtige bewahrt hatte.

Mittlerweile war die Zahl der Minderbrüder, die freudig von ihrer Hände Arbeit, von erbetteltem Schwarzbrot und Hirsebrei sowie im Vertrauen auf eine gütige Schöpfung lebten, auf mehrere Tausend angewachsen. Und es gab nicht nur Brüder, sondern auch Schwestern. Schon 1212 war die damals 18jährige Adlige Chiara (Klara) di Offreduccio, vom Beispiel Franzens inspiriert, aus ihrem Elternhaus geflohen, um in Zukunft ein Leben in Armut zu führen. Ihr folgten Freundinnen und Verwandte, und schon bald lebten sie in der von Franz restaurierten Kirche San Damiano (wie das männliche Vorbild auf den Straßen Italiens zu predigen hätte für Frauen bedeutet, vergewaltigt zu werden).

Franz aber wurde des Organisierens einer immer größeren Gruppe müde, im Jahr nach seiner Rückkehr aus Palästina (1221) legte er die Leitung des Ordens nieder. Ein Orden nämlich war nun aus seiner unkonventionellen Schar geworden, mit genau festgelegten Regeln, um die es häufig (und dann jahrhundertlang) Auseinandersetzungen gab. Und er zog sich, zwischen seinen Predigtwanderungen, immer wieder in eine kleine Felsenhöhle auf dem Berg La Verna zurück, um zu fasten und um im Gebet mit all' seinen Kräften einen gnädigen Gott zu suchen (wie 300 Jahre später der Mönch Martin Luther). Vom Nil hatte er sich eine Augenkrankheit mitgebracht, die ihn langsam erblinden ließ; seine mangelhafte Ernährung machte ihn magenkrank; mit Anfang 40 war Franziskus ein zutiefst erschöpfter Mann.

Im September 1224, während des wochenlangen Michaelsfasten, wurde Franziskus zum ersten Stigmatisierten: An seinem Körper zeigten sich die Wundmale Christi. Man mag über die genaue Entstehung der Stigmata spekulieren (Wunder? Bewusst zugefügte Verletzungen? Psychosomatisch bedingte Unterhautblutungen als Folge der immer stärkeren Identifikation mit dem Gekreuzigten?), ihre Realität jedenfalls ist durch verschiedene Zeugnisse weitgehend gesichert. Franziskus, der immer wieder, wenn er einen noch armseliger bekleideten Menschen sah, seine Kutte auszog und weggab, hatte nun endgültig nicht nur den alten Menschen ausgezogen, sondern auch den neuen Menschen, nämlich Christus angezogen.

Nun lebte er nicht mehr lange. Er schrieb noch Briefe, deren Authentizität nicht immer gesichert ist, an die Herrscher der Welt sowie an die gesamte Christenheit, in denen er ihnen den christlichen Umsturz einschärft: Die Letzten werden die Ersten sein, und die Ersten die Letzten.



F.G. CONZEN

Im Dienst der Kunst seit 1854






Bilderrahmen und Bilderleisten · Konservatorische Einrahmungen
Restaurierung und Konservierung
Sockel zur Präsentation von Kunstobjekten
Inventarisierungsservice und Kunst-Sicherheitstechnik
Verpackungs-, Liefer- und Montageservice

Burg · Düsseldorf · Frankfurt · Köln · www.conzen.de · conzen@conzen.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

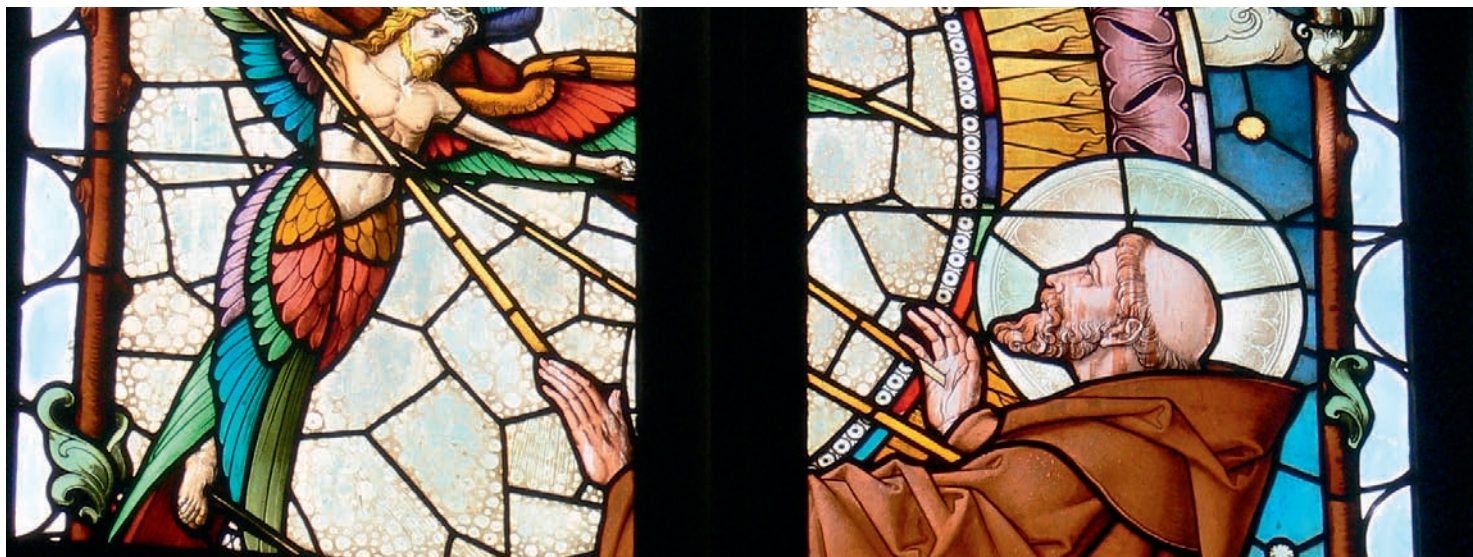
Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de/ua



Pfarrkirche Weitnau, Fenster Franz von Assisi



Und er schrieb eines der ersten Gedichte auf Altitalienisch: den Sonnengesang, in dem der Schöpfer wegen seiner guten Schöpfung gelobt wird. In Form und Wortwahl ist den Minneliedern nachgebildet, die der junge Giovanni Bernardone gerne und gut gesungen hatte.

Gedichtet hat dieses Loblied (u.a. auf das Licht der Sonne) ein nunmehr fast erblindeter Mann, der in San Damiano einige Wochen von Klara gepflegt wird. Im Jahr darauf, 1226, wird er nach Assisi gebracht, wo man sich freut, bald über Reliquien zu verfügen. Er verlässt aber das Haus des Bischofs, um in der Portiunkula zu sterben. Dort bittet er seine Gefährten, mit ihm Psalmen zu beten und ihm seinen Sonnengesang vorzusingen, einschließlich der neuen Strophe, in der Gott für den Tod gelobt wird, den Franz als Bruder bezeichnet. Zwölf Jahre zuvor war Innozenz III., einer der mächtigsten Päpste der Geschichte, als Leichnam in der Kirche von Perugia seiner Kleider beraubt worden; Franziskus dagegen hatte sich selbst immer wieder freudig von der textilen Hülle befreit; nun ließ er sich, einverstanden damit, durch den Tod von allem entblößt zu werden, am 3. Oktober ein letztes Mal entkleiden und dann nackt auf die Erde legen.

In seinem Testament hatte Franz nochmals betont, dass der Herrin Armut unbedingt die Treue zu halten sei. Die päpstlich kodifizierte Ordensregel von 1223 sollte nicht das letzte Wort sein, das seine Mitbrüder hörten. Aber nach seinem Tod ging es sehr schnell: Schon 1228 wird er vom Papst (wieder einem neuen) heiliggesprochen; auf dessen Befehl wird im selben Jahr über dem Grab des Liebhabers der Armut mit dem Bau einer prächtigen Basilika begonnen, die in Rekordzeit bereits 1230 fertiggestellt wird. Zugleich erklärt der Papst, dass dem Testament des Franziskus keinerlei Verbindlichkeit zustehe. Der Name des Papstes übrigens: Gregor IX., vormals Kardinal Hugolino von Ostia, Beschützer des Franziskaner-Ordens. Sein offenbar gewordenes Programm: Domestizierung durch Kanonisierung.

Franz hatte seinen Brüdern verboten, höhere kirchliche Ämter anzunehmen; bereits 62 Jahre nach seinem Tod wird ein Minderbruder Papst. Franz hatte seinen Brüdern den Besitz von Büchern untersagt; sein Orden bringt in rascher Folge viele herausragende Wissenschaftler hervor, darunter Roger Bacon, Wilhelm von Ockham und Bonaventura, mit dem sich ein wichtiger Theologe unserer Tage (Joseph Ratzinger, nun auch Papst) in seiner Habilitationsschrift beschäftigt hat. Dieser Bonaventura gewann übrigens für die Ordensspitze die Deutungshoheit über das Bild des Franziskus, indem er eine neue Biographie schreiben ließ und die Lektüre aller abweichenden Biographien verbot.

92 Jahre nach dem Tode des Ordensgründers werden die ersten Ordensangehörigen wegen Ketzerei verbrannt. Sie hatten in Franz einen zweiten Christus gesehen. 97 Jahre nach Franzens Tod erklärt der Papst Johannes XXII. den Satz, Jesus und die Apostel hätten weder über individuelles noch über kollektives Eigentum verfügt, für häretisch.

Die Bruderschaft des Franziskus hat sich in den folgenden Jahrhunderten immer wieder wegen der korrekten Ausdeutung der Armutsfrage gespalten.

Vor einem Vierteljahrhundert hat man den Leichnam des Franz ausgegraben und untersucht; nun wissen wir noch sicherer, dass er klein war und unterernährt. Aber zugleich hören wir das Echo des Satzes, der am Ostertag gesprochen wurde: Man soll den Lebenden nicht bei den Toten suchen.

Michael Serrer

Michael Serrer, geb. 1960, studierte Literaturwissenschaft, Politikwissenschaft und Philosophie. Lebraufträge an mehreren Universitäten. Beratertätigkeit u.a. für die EXPO. Veröffentlichungen u.a. in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und der „Zeit“. Seit 1998 leitet er das Literaturbüro NRW in Düsseldorf. Unser Text ist ungekürzt in dem Band „Lerche statt Adler“ in der Edition „XIM Virgines“ erschienen und vollständig auf unserer Homepage veröffentlicht: www.fiftyfifty-galerie.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 - 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



CASA BLANKA
Servicepartner für Zuhause



Hauswirtschaftliche
Dienstleistungen
einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

Wir machen
DRUCK

auf
T-Shirts, Sweat-Shirts
Kapuzenpulli, Sportswear
Mützen, Rucksäcke,
Buttons, Badetücher,
Tassen, Mousepads

Bestickung, Beflockung,
Transferdruck, Siebdruck
Trikotbeflockung . . .
nach Ihren Wünschen

T-Shirt-Druck Texi-Flock GmbH
Köln Str. 18 40211 D-dorf
Tel. 36 26 83 Fax 35 68 49
www.texiflock.com

Eine Heimat für 90 Minuten

Sinan lebt seit acht Jahren in Deutschland. Angekommen ist er bis heute nicht.

Schöne Augen hat er, dunkelbraun mit langen, schwarzen Wimpern. Der junge Mann schaut den Richter im Amtsgericht Tübingen ernst an. Wie fühlen Sie sich?, fragt der Vorsitzende. Ich fühle mich wie eine leere Flasche, antwortet Sinan. Zwei zermürbende Jahre Asylverfahren liegen hinter dem politisch verfolgten Kurden aus Haydarli, einem kleinen Ort im Osten der Türkei. Heute entscheidet der deutsche Staat über seine Aufenthaltsgenehmigung.

An der Hacettepe-Universität in Ankara gehörte Sinan zu den besten Studenten seines Jahrgangs, in Tübingen ist er nur ein Zuschauer. Ganze Tage verbringt der 22-Jährige auf den Stufen zur Alma Mater und beobachtet die Menschen. Wie sie wohl ihr Geld verdienen, was sie von Philosophie halten oder über die Türkei denken? Sinan hat Angst, vor lauter Nichtstun verrückt zu werden in seinem schwäbischen Exil. Er will studieren, arbeiten, Menschen treffen – ganz normal leben halt. Stattdessen steht er jede Woche zwei Stunden Schlange für ein Paket mit Lebensmitteln. Als er einmal mit dem Zug nach Stuttgart fährt, wird er von der Zivilpolizei aufgegriffen. Er darf sich nicht mehr als 30 Kilometer vom Asylheim wegbegeben. Nach Stuttgart sind es 45 Kilometer. Freiheit und Demokratie hat Sinan sich anders vorgestellt.

In der Bundesrepublik leben über sieben Millionen Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, darunter 190.000 Flüchtlinge mit Duldung. Das geht aus der im Jahr 2007 erstmals vorgenommenen Erhebung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden hervor. Eine Duldung ist nach dem Aufenthaltsrecht die „vorübergehende Aussetzung der Abschiebung“. Für die Betroffenen bedeutet das, oft über Jahre hinweg, ein Leben ohne sichere Zukunftsperspektive, immer von einem Monat auf den anderen, mit der ständigen Angst, abgeschoben zu werden.

„Ich erlebe viele Familien als sehr belastet“, sagt Beate Campe, während sie mit einem Auge das Geschehen um sich beobachtet. Vom Band läuft Madonna, acht Mädchen wirbeln voller Inbrunst durch den Raum. Beate Campe ist pensionierte Grundschullehrerin und kümmert sich seit zwei Jahren ehrenamtlich um die Freizeitgestaltung der Kinder



„Tooor!“, brüllt Sinan. Sein Freudengeschrei gilt Lukas Podolski, der im EM-Spiel gegen Polen gerade den Ball versenkt hat.

im Asylbewerberheim Hammerschmiedstraße in Freiburg. 14 Roma-Familien aus dem Kosovo leben dort seit zehn Jahren. „Wenn wir zurück müssen, erschieße ich mich und meine Kinder“, das bekommt Campe nicht selten zu hören. Normalität sei im Umfeld des Asylheims kaum möglich. „Die Familien nehmen nicht am gesellschaftlichen Leben in Deutschland teil“, klagt die 64-Jährige. Selbst den Kindern, die fast alle hier geboren sind und gut Deutsch sprechen, fällt es schwer, sich zurechtzufinden. 80 Prozent von ihnen besuchen eine Förderschule, ihre freie Zeit verbringen sie meist unter sich, auf dem Gelände des Asylheims. Dabei würden sie

gern anders. „Zum Beispiel ins Schwimmbad gehen, ins Kino, an den Waldsee – was auch immer“, sagt Campe, die jedes Wochenende einen dieser Wünsche erfüllt. Wahrgenommen zu werden, sich angenommen zu fühlen, das sei für diese Kinder außerhalb ihrer Gemeinschaft eine ganz neue Erfahrung.

„Tooor!“, brüllt Sinan. Sein Freudengeschrei gilt Lukas Podolski, der im EM-Spiel gegen Polen gerade den Ball versenkt hat. Sechs Jahre sind seit der Anhörung im Amtsgericht Tübingen vergangen, die ersehnte Aufenthaltsgenehmigung wurde ihm bewilligt. Er habe sich „eingewöhnt“, sagt Sinan in flüssigem Deutsch. Im „Uni-Kebab“, einem Dönerladen in der Freiburger Innenstadt hat er Arbeit gefunden. „Ich bin sozusagen der Chef“, meint Sinan und lacht. Seinen Traum vom Uni-Zertifikat will er sich nächstes Jahr erfüllen. Integrationstest bestanden? Deutschland sei ihm nach wie vor fremd, sagt Sinan. „Ich bin nie richtig hier angekommen.“ Zu stark hat ihn die Zeit im Asylheim geprägt, die Zeit der Kettenduldungen, das Gefühl, unerwünscht zu sein.

Beate Campe kennt diese Problematik. „Wenn jemandem eine solche Wunde zugefügt wird, ist er für die deutsche Gesellschaft verloren“, fürchtet sie. Es wirkt, als habe sie einen Blick in die Zukunft „ihrer“ Kinder aus der Hammerschmiedstraße geworfen.

Sinan jubelt. Poldi hat das 2:0 geschossen. Du bist Deutschland! – Für Sinan gilt das genau 90 Minuten.

Katrin Dreber

Abzocker am Telefon

Insiderbericht von *fiftyfifty*-Reporter Eddi Fischer über die Praktiken in einem unseriösen Call-Center



Essen Hauptbahnhof. Mit einem Käsebrötchen, einer Tasse Kaffee im Magen und zwei Koffern stehe ich in gespannter Erwartung auf den vor mir liegenden Tag am Bahnsteig. Der IC 20132 von Berlin nach Norddeich Mole soll mich zu meinem Wunscharbeitsort Hamburg bringen. Einhundert Euro täglich. „Junge Leute zum Anlernen gesucht“, hieß es in der Zeitungsannonce. Anlernen zum „Call-Center-Agent“. Ein Herr Bohde hat mir die Einzelheiten zu der Stelle gerade mal zwei Tage zuvor am Telefon erklärt. Keine Bewerbungsunterlagen, nicht einmal ein Vorstellungsgespräch war nötig, um mich für diese Stelle zu qualifizieren. Lediglich die Frage, ob ich Interesse an einer Reisetätigkeit hätte? Für Unterkunft und Verpflegung würde die Firma sorgen, die Fahrt würde erstattet.

Per SMS erfahre ich während der Zugfahrt die Büroadresse. Am Bahnhof nehme ich ein Taxi. Schon in der Droschke beschleicht mich ein unangenehmes Gefühl. Der Mann am Telefon hatte mir doch gesagt, ich würde am Hamburger Hauptbahnhof abgeholt werden; und jetzt soll ich mit meinen zwei Koffern die Fahrt ins Büro selbst organisieren. Dort werde ich schon von einem windig aussehenden Burschen erwartet, er stellt sich als Teamleiter vor, grüßt beiläufig und weist mir ein Kabuff zu, in dem ich die Koffer abstellen soll. Dann soll sofort gearbeitet werden. In einem Raum, in dem um die fünfzehn Leute unaufhörlich telefonieren, werde ich einem Kollegen zugewiesen. „Heute hörst du dir erst mal an, wie wir hier telefonieren, und morgen kannst du dann selber ran.“ Ich bekomme ein paar Kopfhörer in die Hand gedrückt, einen Bürostuhl und darf rechts neben meinem neuen Kollegen Sven Platz nehmen.

Sven ist 21 und erst seit drei Wochen dabei. Der Teamleiter ist begeistert von seinem Verkaufstalant: „Nimm dir ein Beispiel an Sven, von ihm kannst du dir was abgucken.“ An diesem Tag soll ich mir also die

nötigen Verkaufstricks anschauen. Tatsächlich wirkt es, als verstehe es mein Kollege, ein Telefongespräch so zu führen, dass der Mensch am anderen Ende der Leitung genau das tut, was Sven von ihm will: seine Kontodaten preisgeben. Svens Verkaufserfahrung am Telefon beläuft sich gerade mal auf drei Wochen, aber wenn man seinen Gesprächen lauscht, könnte man meinen, er habe in seinem Leben nichts anderes getan, als Menschen am Telefon Rabattkarten zu verkaufen. Mal spricht er mit weichem Unterton und kitzelt die Zustimmung seines Opfers durch ein verstecktes Kompliment hervor. „Sie gehen wahrscheinlich genau wie ich, seit es den Euro gibt, nicht mehr wirklich gern in den Supermarkt, bei den Preisen wird man ja jedes mal ein Vermögen los“, säuselt er und fügt devot hinzu: „Sie und ich sind doch vernünftige Menschen, und wenn sich eine Gelegenheit zum Sparen ergibt, muss man die doch ergreifen!“ Hat Sven erst einmal ein positives Kaufsignal, geht er zum nächsten Angriff über. Wenn alles glatt läuft, erhält er in wenigen Minuten die kompletten Daten für ein Lastschriftverfahren. Wenn es nicht glatt läuft, legt er einfach auf, nicht ohne den Menschen am anderen Ende der Leitung zu beschimpfen: „Nun stehen Sie doch mal auf und suchen Sie sich einen Kontoauszug! Ich sag Ihnen noch mal, dass die Kontonummer sehr wichtig ist.“

Am Telefon ist nun eine Frau, mit der Sven schon seit über zehn Minuten über die Rabattkarte spricht. Genau genommen redet fast ausschließlich Sven seit über zehn Minuten ununterbrochen auf die Frau ein. Er hat ihr schon mehrmals ein „Sparen sei gut“ entlockt und versucht nun wie üblich, an ihre Kontodaten heranzukommen. Die Frau will etwas sagen, er lässt sie aber nicht zu Wort kommen: „Ohne Kontonummer kann ich Ihnen die Rabattkarte nicht zukommen lassen, Sie finden doch sicher einen Kontoauszug.“ Die Frau wird von der Stimme des Agenten förmlich überfallen, er schreit sie cholerisch durch den Telefonhörer

Die Kundin wird von der Stimme des Agenten förmlich überfallen, er schreit sie cholerisch durch den Telefonhörer an, dabei verzieht sein Gesicht nicht die geringste Miene. Es scheint, als sei er gewohnt, solche Telefongespräche zu führen. Mühelos bringt er es fertig, mich anzulächeln, während er der Frau am Telefon beharrlich zusetzt.

an, dabei verzieht sein Gesicht nicht die geringste Miene. Es scheint, als sei er gewohnt, solche Telefongespräche zu führen. Mühelos bringt er es fertig, mich anzulächeln, während er der Frau

am Telefon beharrlich zusetzt. „Sie wollen doch sparen, nun stehen Sie schon auf und holen Sie ein Kontoauszug, die Kontonummer brauche ich, hören Sie, die Kontonummer.“ „Ich kann nicht aufstehen“ gibt die Frau mit ihrer altersschwachen Stimme zurück, „ich bin seit vier Monaten nicht mehr aufgestanden, ich schaffe es nicht.“ Weiter zuzuhören macht er sich nicht die Mühe. „Die checkt nichts mehr, ist halt zu alt“, sagt er mir, nachdem er den Hörer eingehängt hat.

Bis 21 Uhr dauert der Arbeitstag heute, ich höre mir noch etliche Telefongespräche an, bevor der Teamleiter den Feierabend verkündet. Seit einem halben Jahr würden sie von neun Uhr morgens bis neun Uhr abends arbeiten. Seit die Verkaufszahlen nicht mehr so gut sind, müsse dies halt durch längere Arbeitszeiten kompensiert werden.

Endlich Feierabend. Alle Agenten werden mit VW-Bussen in ein Haus fünfzig Kilometer vor Hamburg verfrachtet. Ich sitze mitten drin, gehöre nun mit zum Team. Der Weg führt aus Hamburg heraus über eine Autobahn nach Barkhorst, ein Ort, bestehend aus einem alten Gutshof und drei Straßen. Kein Geschäft, Kiosk oder Tankstelle in der Nähe, die reinste Peripherie. Im neuen „Zuhause“ angekommen, es ist bereits 22 Uhr, bekomme ich in der obersten Etage eine bezogene Matratze und einen Spind zugewiesen. In der Küche darf ich mir mein Abendessen bereiten. Mehr als eine Stulle bekomme ich an diesem Abend nicht herunter, irgendwie ist mir der Appetit vergangen. Gleichwohl führe ich noch einige Gespräche mit meinen neuen Kollegen und Mitbewohnern. Da sind René und Patrizia, die sich hier kennen- und lieben gelernt haben. Sie waren beide Zuhause nicht glücklich. Stress mit den Eltern und ein falscher Freundeskreis hat sie dazu getrieben, ihre Heimat zu verlassen und hier neu anzufangen. René kommt aus dem Schwabenland, Patrizia aus Bayern. Sie fühlen sich hier in Hamburg endlich wohl und bestätigt. Klar, geben beide zu, ist es kein Job mit Perspektive und sie versuchen seit über einem Jahr, sich eine eigene Wohnung zu organisieren, um nach Feierabend mal ungestört sein zu können. Aber das Geld, das sie hier verdienen, reicht einfach nicht für Zukunftsplanungen. Zusammen haben sie im Schnitt zweitausend Euro – ein Drittel

davon geht für die Unterkunft ab und der Rest für Diskobesuche und Drogen. Beide gönnen sich nach Feierabend mal eine Prieze Kokain, um den stressigen Arbeitstag hinter sich zu lassen.

Der nächste Tag beginnt für mich mit Schlangestehen vor einem der zwei Badezimmer. Das tägliche Duschen geriet bei fünfzehn Bewohnern, die alle zur gleichen Zeit aufstehen müssen, zu einem Gerangel um die Nasszelle. In der Hektik schaffe ich es gerade noch, mir zwei Stullen für die Arbeit zu schmieren, bevor um acht Uhr fünfzehn die Bullis wieder Richtung Hamburg rollen. Nun also mein erster Arbeitstag. „Einen schönen guten Tag, Fischer meine Name. Ich rufe an von der Firma Premium-Marketing.“ Zweimal schaffe ich es, nach einem Gesprächsleitfaden bis zur Kontonummer zu kommen, doch jedes Mal verlaufen die Gespräche erfolglos. Ich bin frustriert, in meinen Ohren piept es und ich bin froh, um 21.15 Uhr wieder im VW-Bus zu sitzen. Hätte man mir zwei Tage zuvor gesagt, dass ich mich freuen würde, auf einer schmutzigen Matratze in einem Haus mit lauter fremden Menschen einschlafen zu können, ich hätte es nicht geglaubt. Leider gehen Wünsche nicht immer in Erfüllung. Nachdem ich mich in meine Schlafzelle verkrochen habe, höre ich vom Untergeschoss die Stimme des Teamleiters brüllen: „Wo ist der Neue, hol den mal einer her!“ Patrizia ist es, die mir Beschied gibt: „Hey, es wird noch nicht geschlafen, der Chef macht unten noch eine Schulung, du sollst runterkommen.“ Nach einem Zwölfstundentag soll ich jetzt noch für eine Schulung aufnahmefähig sein? Nun gut. Unten im Wohnzimmer herrscht eine Stimmung wie bei einer Trauerfeier. Der Teamleiter setzt zu einem zwanzig Minuten dauernden Monolog an, bei dem er nichts anderes tut, als uns zu erniedrigen. Die Palette reicht von der Beleidigung zweier schwuler Kollegen über Anspielungen auf Fettleibigkeit bis zur Bloßstellung derjenigen, die es nicht schaffen, den Gesprächsleitfaden vor der Gruppe vorzutragen. Eine Kollegin verlässt weinend den Raum und schließt sich in ihrem Zimmer ein, die anderen sind einfach sprachlos und keiner bietet Paroli. Gefügig machen durch verbale Herabwürdigung. Hier willst du nicht länger bleiben, denk ich mir. Noch am selben Abend verlasse ich ohne mit einem der Kollegen ein weiteres Wort zu sprechen dieses Haus.

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

Unser Rat macht sich bezahlt!

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts

Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf 02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss 021 31 – 27 56 91 und 27 53 86	
Außenstelle Ratingen 0 21 02 – 2 17 66		

Oh Happy Day mit schwarzem Peter

Susan war schon lange nicht mehr zu Besuch bei ihren wohlhabenden Eltern Norma und George Kline – jetzt kündigt sie sich unverhofft an, und ihren künftigen Verlobten Peter will sie auch gleich mitbringen, einen

KARTENVERLOSTUNG!



Mit Klarinette geht alles leichter: Volker Brandt in „Die Überraschung“. Foto: Kai Schulz

hoffnungsvollen Konzertpianisten. Die erste „Überraschung“, die in der gleichnamigen musikalischen Komödie von Francis C. Winter die ach so liberalen Eltern schwer um Fassung ringen lässt: Peter ist ein Schwarzer. Doch damit fangen die Turbulenzen des Abends erst an. Gut, dass es die schrille Hausangestellte Juanita gibt, die Meisterin im Auflösen verfahrenere Situationen ... „Die Überraschung“, 2006 in Berlin uraufgeführt, ist das erste Bühnenstück von Francis C. Winter, dem Adoptivsohn von Judy Winter, der auch in der Düsseldorfer Inszenierung (Regie: Adelheid Mütter) die Rolle des Peter übernommen hat. Die weiteren Mitwirkenden sind Publikumsliebhaber Volker Brandt, Susanne Seidler, Joanne Bell, Elaine Thomas, Anja Schiffl und – als Gärtner und am Klavier – Thomas Erich Killinger. *Bis 18.10. täglich außer montags in der Komödie, Steinstraße 23, Düsseldorf. Karten unter Tel. (02 11) 13 37 07. – fiftyfifty verlost unter den schnellsten Postkarteneinsendern 3x2 Karten für die Vorstellung am 11.10. um 20 Uhr!*

Von der Hexenverfolgung bis zum Mobbing

„... und raus bist Du! – Hexen und Ausgegrenzte“ heißt eine Sonderausstellung, die zur Zeit im Rheinischen Freilichtmuseum Kommern zu sehen ist. Sie führt in die Welt des bizarren Hexenglaubens und der grausamen Hexenverfolgungen im Mittelalter und der frühen Neuzeit, fragt nach Ursachen, Tütern und Opfern. Die vom Limburgsmuseum Venlo übernommene Schau schlägt aber auch einen Bogen in die Gegenwart mit ihren eigenen Formen der Ausgrenzung von Menschen, die anders sind



„Hexenprobe“ im 16. Jahrhundert: Überlebt sie, ist sie eine Hexe und muss hingerichtet werden

oder scheinen. Für einen Besuch im kinderfreundlichen Freilichtmuseum Kommern, das kürzlich seinen 50. Geburtstag feierte, solle man ausreichend Zeit mitbringen – das Gelände ist weitläufig, es gibt viele historische Gebäude zu besichtigen, und außerdem sind da auch noch die in anschaulichen Szenen gestalteten Ausstellungen „WirRheinländer“ und „Schöne Neue Welt – Rheinländer erobern Amerika“. *Rheinisches Freilichtmuseum – Landesmuseum für Volkskunde Kom-*

ern, Auf dem Kahlenbusch, 53894 Mechernich-Kommern, Tel. 0 24 43 / 99 80-0, täglich geöffnet 9-18 Uhr (bis 31. Oktober) bzw. 10-16 Uhr (ab 1. November); „... und raus bist Du!“ ist bis 31. 12. zu sehen. Am 11.10. gibt es ab 15 Uhr ein hexen(besen)mäßiges Programm für Kinder.

Tricks für kleine Actionfilmhelden

Hoch her geht es in den letzten beiden Oktoberwochen im Düsseldorfer Akki-Haus im Südpark. Kinder springen filmreif aus dem Fenster, fliegen scheinbar auf einem Surfbrett



Knollennase gefällig? Kein Problem für den Computer

durch die Luft, liefern sich kunstvolle Als-ob-Schlägereien oder lassen sich von einem Maskenbildner böse „Verletzungen“ verpassen. Sie lernen, einen Film trickreich nachzuvertonen und wie man sich am Computer in etwas völlig Anderes verwandelt. Der beliebte Akki-Filmparcours ist ein medienpädagogisches Stationenspiel für Kinder ab sechs Jahren, und damit der Andrang nicht zu groß wird, ist frühzeitige Anmeldung unbedingt erforderlich.

Filmparcours vom 20. bis 31. Oktober, Akki e.V., Siegburgerstr. 25, Düsseldorf. Besuchszeiten (Dauer 90 Minuten): Mo bis Fr jeweils um 8.30, 10.00, 11.30, 14.30 und 16.00 Uhr. Anmeldung Mo bis Fr 9-17 Uhr unter (02 11) 507 27 72. Siehe auch www.akki-ev.de

Maggeln mit Beethoven

Wer sagt denn, dass eine Trilogie nur aus drei Teilen bestehen darf? Konrad Beikirchers Programmserie „Rheinische Trilogie“, eine Art kabarettistische Fortsetzungsgeschichte, ist im Lauf der Jahre schon bei Teil 9 angekommen, genauer gesagt bei der „Rheinischen Neunten“. Das klingt ein bisschen nach beschwipstem



Gewitzter Rheinlandologe aus Südtirol: Konrad Beikircher

Beethoven. Und tatsächlich, um den Komponisten aus Bonn und dessen familiäres Umfeld geht es denn auch in Beikirchers munterem Monolog, aber natürlich nicht nur. Sondern auch um die Vorzüge all der katholischen Heiligen, um Beerdigungspraktiken im Mittelalter („kochen, pökeln und in Ochsenleder einnähen“) oder des Rheinländers althergebrachtes Talent fürs Maggeln und Schmuggeln. Beikircher wühlt in rheinischer Geschichte, Sprache und Kultur, dass die Fakten und Fiktionen, die Hölzchen und Stöckchen nur so fliegen. Übrigens: Der Tag seines nächsten Düsseldorf-Gastspiels gehört laut Kalender den Heiligen Christoph, Jutta und Wolfgang. Und dann ist auch schon Allerheiligen. *31.10., 20 Uhr, Düsseldorf, Robert-Schumann-Saal. Tickets über Tel. 0 18 03 / 30 33 30, bei Heinersdorff oder über www.rp-ticket.de*

www.hsldigital.de

Bildproduktion für Werbung und Kunst. Und andere gute Sachen.

HSL • Adersstraße 45 • 40215 Düsseldorf • 02 11 - 87 67 27-0

Dirk Keller's Urlaubswelt
Ihr Reisefachmarkt im Düsseldorfer Süden
Kölner Landstr. 211 · EKZ, bei Aldi + Rewe
Kostenlose Parkplätze · Mitglied „Wir in Wersten“

Tel.: 02 11/75 84 96-0 · Fax: 75 84 96-20 oder 24 h www.Lastweg.de

Last-Minute Reisen zum Anbeißen!
Entweder unter: www.lastweg.de

24 Stunden oder bei uns im Reisebüro!

Wir freuen uns auf Sie!

Aldiana Urlaub unter Freunden **ROBINSON** **TUI** Thomas Cook



Irrungen und Wirrungen 1989

„Adam und Evelyn“ erinnern mit ihren Namen natürlich unmittelbar an das biblische Urpaar. Die Geschichte, in die Ingo Schulze seine Romanhelden schickt, ist freilich keine moderne Neuaufgabe der alten Erzählung vom Sündenfall. Das wäre zu simpel und würde wohl kaum funktionieren. Aber Motive des Mythos – den der Autor denn auch ausführlich zitiert, indem er Adam und Evelyn in einer fremden Nachttischschublade auf das Buch der Bücher stoßen und darin angeregt schmökern lässt –, Motive des Mythos ziehen sich zahlreich durch den Roman. Da wird „gesündigt“, erst von Adam, später von Evelyn, da geht es um Sterblichkeit und Unsterblichkeit, Gut und Böse, da suchen alle nach einem Stück dessen, was sie für das Paradies halten, und landen dann doch wieder bei der Notwendigkeit, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu verdienen. „Adam und Evelyn“ spielt im schicksalsträchtigen zweiten Halbjahr 1989, als die DDR ins Wanken gerät, sich die ungarische Westgrenze auftut und später die Mauer. Adam und Evelyn sind zwei, die ganz unverhofft in den Sog dieser Weltereignisse geraten und sich plötzlich entscheiden müssen, wie sie in Zukunft leben wollen. Hätte Adam, der übrigens selbstständiger Damenschneider ist, Evelyn an jenem Augusttag nicht dreist betrogen, wäre sie nicht halsüberkopf an den Balaton gefahren. Und er wäre nicht ebenso spontan hinterhergereist, um sie nicht zu verlieren ... Ein fast ganz in Dialogform geschriebener Roman mit tragikomischen Zügen: Adam wird zum DDR-Flüchtling wider Willen. Und gewinnt damit sogar die Sympathie des Lesers.

olaf cless

Ingo Schulze: *Adam und Evelyn*. Roman. Berlin Verlag, 317 Seiten,

18,-. Der Autor liest am 7. 10., 20 Uhr, im zakk, Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf, aus seinem Buch.

Dichterinnen und Dichter des Anderen Deutschland

Einen „literarischen Schnellkurs an vier Abenden“ nennt die Zentralbibliothek Düsseldorf eine Veranstaltungsreihe, die am 22. 10. beginnt und am 12. 11. endet. Vorgestellt wird eine Auswahl von Autorinnen und Autoren, die ins Visier der Nazis gerieten, deren Werke also „verboten, verbrannt, vergessen“ wurden. Den Einführungsabend gestalten Armin Strohmeyer, Autor des Buches „Verlorene Generation – Dreißig vergessene Dichterinnen und Dichter des ‚Anderen Deutschland‘“, und der Schauspieler Olaf Reitz, der aus den Werken rezitieren wird. An den weiteren Abenden geht es um Irmgard Keun, Ernst Toller („Wer keine Kraft zum Traum hat, hat keine Kraft zum Leben“) und Mascha Kaléko, und jedes Mal ist es ein kompetentes Zweiergespann, das den Stoff abwechslungsreich darbietet – im Fall von Kaléko („Verse für Zeitgenossen in Dur und Moll“) auch mit Musik. Der Eintritt ist frei. (Dafür entrichtet man doch als Bibliotheksbenutzer gern die gestiegene Jahresgebühr.)

Am 22.10., 29.10., 5.11. und 12.11. jeweils um 20 Uhr in der Zentralbibliothek, Bertha-von-Suttner-Platz 1, Düsseldorf

Endstation Bronx

„Wenn ich nur ein einziges Buch über das Leben in Amerika empfehlen dürfte, wäre es dieses“, sagte der Schriftsteller David Sedaris über die gewaltige Reportageerzählung „Zufallsfamilie“ der New Yorker Autorin Adrian Nicole LeBlanc. Über zehn Jahre lang hat sie puertoricanische Jugendliche in der Bronx begleitet, hat deren Leben auf der Straße, zwischen Drogen, Gewalt, flüchtiger Liebe und lebenslangem Knast minutiös und ohne zu moralisieren mitgeschrieben. Ein nicht enden wollender Höllentrip auf fast 600 Seiten, eine monumentale Milieuschilderung ohnegleichen, die wir auch als Warnung lesen müssen, es hierzulande nicht so weit kommen zu lassen.

oc

Adrian Nicole LeBlanc: *Zufallsfamilie. Liebe, Drogen, Gewalt und Jugend in der Bronx*. Deuticke Verlag, 588 Seiten, 24,90

DIESE PRAKTISCHE TASCHE ERHALTEN SIE FÜR 16 €. NUR BEI UNS.

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr & nach Vereinbarung
Bestellung: 02 11 / 9216284 und www.fiftyfifty-galerie.de

Underdog-Artikel

Aufkleber, Postkarten, Uhren ...
Für große Fans mit kleinem Geld
www.fiftyfifty-underdog.de



Semras Buch

„Ich wünsche dem Buch
der jungen Roma
Semra Idic viele Leser.“
Günter Grass



Fotos: Hubert Ostendorf – Katharina Mayer (Buchtitel)

Reinerlös für



„Mein Buch soll dazu
beitragen, unseren vor drei
Jahren abgeschobenen Papa
zurückzubringen.“
Semra Idic

Da ist ein Mann vor trostlosen Hütten, deren schimmelnde Wände von Planen statt Dächern bedeckt werden. Und da ist seine Tochter, die am liebsten die Mattscheibe zerschmettern will, durch die die Bilder ihres Vaters zu ihr dringen. Und da ist Semra Idic. Ihre Geschichte hat sich die junge Roma ein Jahr lang von der Seele geschrieben. Vor zwei Jahren hatte die damals 17-Jährige für das Bleiberecht ihrer Familie gekämpft. Und nach einer Odyssee durchs Kirchenasyl gewonnen. Fast. Denn der Vater war bereits vorher nach Serbien ausgewiesen worden und streitet noch um seine Rückkehr. (...) Doch auch wenn Semra Idic politische Zeichen setzen will, so ist der Ton der Seiten, die sie schrieb, ein anderer. Wenig Klage ist daraus zu vernehmen, eher die gespenstische Atmosphäre eines Alltags, in dem das Kirschenpflücken im Klostergarten während des Kirchenasyls nur schwer von der prekären Aufenthaltslage ablenken kann. Durchaus

humorvoll beschreibt die Auszubildende dabei das Leben mit den Ordensbrüdern (...). Dennoch schlägt sie keine Tonlage der Vergebung an. Eher ist es die Bestandsaufnahme einer jungen Frau, die sehr früh erwachsen werden musste und nun einen Ort für ihre Erfahrungen finden möchte. „Was ist Heimat?“ fragt sie. Eine Antwort gibt sie nicht.

Dominik Mäder, NRZ

„Ein notwendiges Buch.“ *Cosmo TV*

„Ihr Schicksal berührt.“ *Bild-Zeitung*

„Unbedingt kaufen.“ *NRhZ*

„Mutig, ehrlich, kritisch.“ *PROVO-Jugendzeitung*

„Große Gefühle.“ *Center TV*

„Starkes Erstlingswerk.“ *WZ*

BITTE JETZT MIT RABATT BESTELLEN & ERSCHEINEN SICHERN



Bitte helfen Sie uns bei der Vorfinanzierung der Druckkosten. Allen, die vor dem offiziellen Erscheinen Mitte Oktober bestellen, bieten wir das Buch (ca. 140 S., Hardcover) für 14,90 statt 18,90 Euro zzgl. Versand.

Bestellen Sie schnell unter

0211/9216284

Damit dieses wichtige Buch erscheinen kann.

Br. Mann 2

IMMER WIEDER ANGST

AUS DEM BUCH VON SEMRA IDIC



„Wir hatten Angst, ganz schreckliche Angst und immer nur noch Angst. Was würde nur aus uns werden? Manchmal dachte ich: Egal, wie es ausgeht, wenn es nur bald vorbei ist. Und in den Momenten der winzigen Hoffnung fragte ich mich, wie dieser Kampf uns wohl verändern würde? Machte er uns stärker für unser restliches Leben

oder würde er uns derart traumatisieren, dass wir nie wieder richtig Vertrauen fassen könnten – selbst wenn wir schließlich doch noch gewinnen würden?“

Das bin ich

**Erstes Kapitel aus dem Buch „Wenn nicht sogar sehr – Meine Geschichte unserer
verhinderten Abschiebung“ von Semra Idic. (Bestellung S. 18 in diesem Heft)**

Ein Mann zeigt anklagend seine Hütte. Das Dach – nur eine Plane. Fließendes Wasser – gibt es nicht. Strom – Fehlanzeige. Der Mann ist noch gar nicht alt und von kräftiger Statur. In den besten Jahren, wie man so sagt. Der Mann weint. „Hier kann doch kein Mensch leben“, bringt er gepresst hervor. An den Wänden ist Schimmel. Auf dem Boden liegt eine alte Matratze. Sie ist nass vom letzten Regen, die Plane ist undicht. Nachts wird es sehr kalt, obwohl die Tage Urlaubswetter versprechen. Aber der Mann ist nicht im Urlaub.

Er geht nach draußen. Die kleine marode Straße säumen Hütten - wie seine, vielleicht nicht ganz so kaputt. Ein Polizist redet in einer Sprache, die ich nicht verstehe. Er bedeutet dem Kamerateam, das den Mann aufnimmt, zu verschwinden. Der leitende Redakteur zeigt einen Ausweis. Setzt sich in englischer Sprache zur Wehr. Der Mann übersetzt für den Polizisten, redet mit Empörung auf ihn ein, bis er schließlich verschwindet.

Plötzlich kommt ein Junge angerannt. Er spricht deutsch. Plappert ungefragt seine Geschichte ins Mikrofon. „Habe vier Jahre in Wuppertal gewohnt“, sagt er. „Bin dort zur Schule gegangen, bis sie uns abholt und hierher gebracht haben.“ Der Junge rennt zu seinen Freunden, ein paar Hütten weiter. Sie spielen Fußball. Ich höre weitere Brocken deutsch und dann eine Sprache, die ich gut kenne: Romanes, die Sprache der Roma. Die Sprache unseres auf der ganzen Welt verstreuten

Volkes, das, aus Indien kommend, ab dem 14. Jahrhundert in vieler Herren (und Frauen) Länder Heimat suchte.

Heimat, was ist Heimat?

Der Mann zeigt in südliche Richtung. „Hier leben die Albaner“. Und rund um das Ghetto, durch das die kleine Straße zieht, wohnen die Serben. „Vor 20 Jahren war hier Krieg“, erklärt der Mann. Viele Menschen seien gestorben. Man habe seine Leute vertrieben. Einige haben sich gewehrt und gekämpft. Der Mann wollte nicht töten. Er ist abgehauen. Abgehauen aus seinem Ghetto in Bujanovac, einer 40.000 Einwohner großen Stadt in Südserbien. Zusammen mit seiner Frau und seiner gerade mal zwei Monate alten Tochter.

Die Tochter, das bin ich, Semra Idic, 17 Jahre. Und der Mann, der gerade noch seine Hütte gezeigt hat, ist mein Vater, Vlasta Idic, 38. Ich sehe ihn im Fernsehen an jenem Tag im Mai des Jahres 2006. Sie zeigen, unter welchen erbärmlichen Umständen er nach seiner Abschiebung aus Deutschland leben muss.

Ich würde so gerne die trennende Mattscheibe durchbrechen. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn Papa mich in den Arm nehmen könnte. Wie er es so oft getan hat, als ich noch ein kleines Mädchen war, wenn er mir Mut machen oder mich trösten wollte. Jetzt könnte ich Trost gebrauchen und er sicher auch.

Ihr zuverlässiger Partner

Höherweg 100 · 40233 Düsseldorf
Telefon: (0211) 821 821
Telefax: (0211) 821 3 821
E-Mail: info@swd-ag.de

Öffnungszeiten Kundenzentrum:
Montag – Donnerstag
8.00 – 17.00 Uhr
Freitag 8.00 – 14.00 Uhr

Notdienst und Entstördienst:
Gas/Wasser/Fernwärme:
(0211) 8 21- 66 81
Strom: (0211) 8 21- 26 26

Strom · Erdgas · Fernwärme · Trinkwasser
Entsorgung · Energiedienstleistungen · Öffentliche Beleuchtung

Stadtwerke
Düsseldorf AG 

www.swd-ag.de

HIER PASSIERT'S!

die Highlights

Samstag 4.10.
MARDI GRAS.BB
 Die deutsche Brass Band mit neuer CD

Sonntag 5.10.
TITANIC
- DIE JUNGEN REDAKTEURE
 Stefan Gärtner, Oliver Nage, Mark-Stefan Tietze

Dienstag 7.10.
INGO SCHULZE:
ADAM UND EVELYN
 1989, Ferien am Balaton - plötzlich öffnet Ungarn die Grenze

Mittwoch 8.10.
STEFFEN MÖLLER:
VIVA POLONIA
 Spiegelbestseller & Kabarettist

Sonntag 12.10.
MOTORPSYCHO
 Indie Rock aus Norwegen

Montag 13.10.
CHRISTIAN KRACHT
 "Ich würde hier sein im Sonnenschein und im Schatten"

Montag 20.10.
FIREWATER
 Indie World Sound from NYC

Mittwoch 22.10.
FRITZ ECKENGA: AUßER HAUS
 Er ist wieder da...

Montag 27.10.
F.S.K.
 mit aktueller CD "Freiwillige Selbstkontrolle"

Mittwoch 29.10.
KLING UND HEINRICH:
 "ANARCHIE UND LEIDENSCHAFT"

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

www.zakk.de - 0211-97 300 10
 Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

TIAMATdruck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
 40215 Düsseldorf
 Telefon 02 11 . 38 40 390
 Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Niedriglöhner abgehängt

Die Realeinkommen von Geringverdienern sind in den vergangenen Jahren drastisch gesunken. Bei Vollzeitbeschäftigten beträgt das Minus fast zehn Prozent, bei Minijobbern und Teilzeitkräften sind die Einbußen noch größer. Von den massiven Abschlügen betroffen ist keineswegs nur eine kleine Minderheit, sondern ein Viertel aller abhängig Beschäftigten. Das oberste Viertel konnte dagegen reale Lohnzuwächse verbuchen. Besserverdienende mit Vollzeitjob schneiden mit einem Plus von fast elf Prozent besonders gut ab. Zu diesem Ergebnis kommt eine Analyse von Forschern der Universität Duisburg-Essen. Ein wichtiger Grund für die wachsende Lohnspreizung sei die Privatisierung staatlicher Dienstleistungen wie Post, Telekommunikation und Nahverkehr, heißt es in der Studie. In Deutschland könnten sich neue Anbieter mit Billiglöhnen einen Wettbewerbsvorteil verschaffen. In den meisten anderen europäischen Ländern müssten sie sich dagegen an allgemeinverbindliche Tarifverträge halten.

Arznei-Versuche im Slum

Die in New York geborene Immigrantentochter Sonia Shah hat ein enthüllendes Buch über die Machenschaften der Pharma-Industrie geschrieben. „Am Menschen getestet“ heißt das Werk der mutigen Journalistin. Treffender beschreibt es der Originaltitel: „The Body Hunters: Testing New Drugs on the World's Poorest Patients“, übersetzt: „Die Körperjäger: Wie neue Medikamente an den ärmsten Patienten der Welt getestet werden“. Die Neurowissenschaftlerin und Tochter eines Arztes befür-

wortet eine Erforschung innovativer Arzneien, wenn diese „korrekt und gerecht“ sei. Doch regelmäßig seien neue Tests überflüssig oder sogar gefährlich, meint Shah. Pharmakonzerne entwickelten viel zu häufig Medikamente, die Patienten nicht wirklich bräuchten. Es „sind nur wenig mehr als dreihundert der Tausende von in den Vereinigten Staaten erhältlichen Medikamente von wesentlicher Bedeutung für die öffentliche



Gesundheit“, so Shah. Scharf kritisiert sie die Praxis, gefährliche Tests an „Versuchskaninchen“ in armen Ländern in Asien oder Afrika durchzuführen. In Indien oder Südafrika würden viele ahnungslose Patienten missbraucht, Nebenwirkungen würden verschwiegen. Wer glaubt, Shah habe ein Buch über US-Konzerne geschrieben, der irrt. Sie beschreibt auch die Methoden deutscher Konzerne wie Bayer, Boehringer oder Grünenthal.

Jeder soll Recht auf ein Girokonto haben

Eine halbe Million Menschen in Deutschland soll die Chance auf ein Girokonto erhalten, um ungehindert am Wirtschaftsleben teilnehmen zu können. Darauf zielt eine Gesetzesinitiative des Bundeslandes Bremen. „Wir brauchen eine gesetzliche Regelung, weil die Kreditwirtschaft freiwillig ihrer Aufgabe nicht gerecht wird“,

sagt die Bremer Finanzsenatorin Karoline Linnert. „Wer kein Girokonto vorweisen kann, wird weitgehend vom Wirtschaftsleben ausgeschlossen“, kritisiert die Bremer Bürgermeisterin. Sie schätzt die Zahl der Betroffenen bundesweit auf 500.000, darunter vor allem Langzeitarbeitslose und Hartz IV-Empfänger. Die Banken- und Sparkassenverbände, zusammengeslossen im Zentralen Kreditausschuss (ZKA), setzen auf das Prinzip Freiwilligkeit. Bereits 1995 hat der ZKA eine Empfehlung zum Girokonto für jedermann ausgesprochen. Demnach sollen die Geldhäuser grundsätzlich jedem auf Wunsch ein Girokonto auf Guthabenbasis einrichten, sofern



nicht schwerwiegende Gründe dagegen sprechen. Halten muss sich allerdings kein Institut an diesen Appell. Daher hat die Bundesregierung die Banken und Sparkassen aufgerufen, die Empfehlung durch eine Selbstverpflichtung zu ersetzen, die rechtlich bindend wäre. Otto Bernhardt, finanzpolitischer Sprecher der Union, hält eine solche Zwangsmaßnahme für „nicht praktikabel“. Sie greife zu stark in die Vertragsfreiheit ein und passe nicht zu einer Marktwirtschaft, so Bernhardt.

Ihr Elektriker ...

ANDY BIELEFELD
 Elektroinstallateurmeister
 Bruchstrasse 98 • 40235 Düsseldorf
 Tel. 0211/6801512 • Fax 0211/6985973

**ELEKTROANLAGEN
 NETZWERKTECHNIK**

Kundennähe und starke Kompetenz vor Ort.

Altstadt Bolkerstr. 17	Stadtmitte ● Berliner Allee 33 ● Am Wehrhahn 18 ● Immermannstr. 6	Derendorf ● Collenbachstr. 10 ● Münsterstr. 126 ● Ulmenstr. 275a	Pempelfort ● Camphausenstr. 18 ● Duisburger Str. 32	Golzheim ● Kaiserswerther Str. 252
----------------------------------	---	--	--	--

Stadtparkasse Düsseldorf
 ...weil die sich kümmern.

Brutale Gewalt auf dem Strich
Die Diskussion um den Straßenstrich Charlottenstraße ist so alt wie der Strich selbst. Unter OB Joachim Erwin sollte er endlich verdrängt werden - mit massiven Kontrollen. Mittlerweile hat man auch beim Ordnungsamt eingesehen: Es funktioniert nicht, der Strich bleibt - inzwischen unter einem Mantel des Schweigens. Mit fatalen Folgen: Laut Polizei passieren die schlimmsten Sexualdelikte der Stadt an der Charlottenstraße. Joachim Alxnat, Leiter der Drogenhilfe, weiß: Zu diesem Elendsstrich, auf dem vor allem drogensüchtige Frauen anschaffen, kommen gezielt brutale, gewalttätige Freier. Auch die ge-



sundheitliche Gefahr sei groß, sagt Peter von der Forst, Geschäftsführer der Aids-Hilfe. Sie habe sich durch den steigenden Kontrolldruck des OSD verstärkt. Denn die Frauen verbergen ihr Tun sorgfältiger, sind für die Hilfsorganisationen schwerer zu fassen. Andere Städte der Region gehen deshalb einen ganz anderen Weg: Nach Köln und Dortmund will jetzt auch Essen einen organisierten Straßenstrich mit Sicherheitsboxen anlegen. Nur Düsseldorf tut sich da schwer. Ein Strich in Zentrumsnähe ist hier bisher undenkbar, auch wenn er den Prostituierten viel Elend ersparen könnte.

Schock für die LEG-Mieter

Die mehr als 200.000 Mieter der Immobiliengesellschaft LEG gehen schweren Zeiten entgegen. Ab sofort wird das Budget für die laufende Instandhaltung der 93.000 LEG-Wohnungen landesweit um 20 Prozent gekappt. Zudem gibt es kein Geld mehr für die bisher eingeplanten Badsanierungen. Die ehemalige Landesgesellschaft LEG gehört ab sofort dem Finanzinvestor Whitehall. Das Land hatte die LEG an Whitehall für einen Erlös von 787 Millionen Euro verkauft. Dazu hatte der neue Besitzer

Schulden in Höhe von 2,6 Milliarden Euro übernommen. Gegen den Verkauf hatte es Proteste der



Mieterverbände, Unterschriftensammlungen und Widerstand von SPD und Grünen gegeben. Die schwarz-gelbe Landesregierung hatte dies mit dem Hinweis auf eine „Sozialcharta“ zu entkräften versucht. Damit sei gesichert, dass es weder zu drastischen Mietersteigerungen noch zum Verfall des Wohnungsbestands kommen werde, hatten die Minister Oliver Wittke (CDU/Bauen) und Helmut Linssen (CDU/Finanzen) gesagt. „Die Heuschrecke ist gelandet“, sagte SPD-Landeschefin Hannelore Kraft. Die Sozialcharta der Landesregierung schütze die Mieter nicht. Von einem „schwarzen Tag für die Mieterinnen und Mieter der LEG“ sprach DGB-Landeschef Guntram Schneider.

Erneuter Anlauf für Alkoholverbot auf Plätzen

Die FDP ist in der Frage, ob das Trinken von Alkohol auf öffentlichen Plätzen verboten werden soll, gekippt. Mit der CDU stimmte sie im Ordnungs- und Verkehrsausschuss dafür, dass die Verwaltung eine Änderung der Straßensatzung prüfen soll. Darin steht, was in der Öffentlichkeit erlaubt ist und was nicht. Ausgangspunkt war ein Beschluss der Bezirkspolitiker im Süden der Stadt: Sie sorgen sich um Sicherheit und Ordnung am Kamper Acker, weil bestimmte Gruppen dort Alkohol trinken. Im vergangenen Jahr hatte die FDP noch gegen ein Alkoholverbot in der Altstadt gestimmt.

Strom abgestellt, Atemgerät aus

Weil er ausstehende Rechnungen nicht zahlte, haben die Stadtwerke

die Wohnung von Georg Wallraff in Lichtenbroich vom Netz genommen. Das Fatale: Der 55-Jährige leidet seit mehr als zehn Jahren am Schlafapnoe-Syndrom: Nachts setzt bei ihm Atemstillstand ein. Ein Beatmungsgerät schaltet sich automatisch ein und überbrückt die kritischen Phasen. „Ohne das Gerät muss ich mit dem Schlimmsten rechnen. Ich könnte sterben“, erklärt Wallraff. Er sei dringend auf den Strom angewiesen. „Doch ich habe das Geld nicht“, sagt der Frührentner. Außenstände von 900 Euro häuften sich seit Jahresanfang an. „Wir stellen unsere Lieferung ja nicht von heute auf morgen ein“, erklärte Stadtwerke-Sprecherin Christina Näckel auf Nachfrage der Tagespresse. „Wir haben in mehreren Mahnungen davor gewarnt, aber Herr Wallraff hat die Schreiben ignoriert und keinen Kontakt zu uns gesucht.“ Mehrere tausend Kunden müsse der Versorger pro Jahr vom Netz nehmen, weil diese nicht zahlen. Grundsätzlich gebe es bei Krankheitsfällen aber Ausnahmen. „Bei einer Schlafapnoe wie bei Herrn Wallraff besteht keine Lebensgefahr. Deshalb erhalten wir die Stromsperre aufrecht, bis die Rechnungen beglichen sind“, sagte Näckel und verwies an die Arge, die Wallraff möglicherweise finanziell helfen könne. Der indes ist fassungslos, den Strom für sein Beatmungsgerät muss er sich nun aus einer Kellersteckdose in die Wohnung holen. Mit Hilfe einer Kabeltrommel. Harald Stöcker, Oberarzt der Kaiserswerther Lungenklinik, bestätigte: „Je nach Schwere der Krankheit kann das Syndrom zum Tode führen.“

Diktat Fünf!

Wenn Tim groß ist, will er Informatiker werden.


Tim war nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler. Seine Eltern waren ratlos – bis sie auf das LOS stießen. Tims Mutter vereinbarte sofort einen Gesprächstermin.



Erfolg in der Schule

Dank erster Fortschritte ist Tim nun wieder richtig motiviert. Schließlich will er mal

Informatiker werden – und dafür, das weiß Tim genau, braucht er gute Noten.

Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338. 

DRK in Düsseldorf sucht Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-Kulturarbeit, Sprachangebote für Migranten, Begleitung/Betreuung von Senioren. 0211/2299-1241

www.duesseldorf-wt.de



WingTsun 
Kampfkunst · Selbstverteidigung

bei Amelie Halle 27 Ronsdorferstraße 74
Dienstag 19.00 Uhr WingTsun
Donnerstag 18.30 Uhr WingTsun

im zakk Fichtenstraße 40
Montag 18.30 Uhr WT Frauengruppe
Dienstag 16.30 Uhr Escrima
Donnerstag 21.00 Uhr WingTsun

Unser *fiftyfifty*-Verkäufer

Marco Classen

ist gestorben. Unser Mitgefühl gilt seinen Freunden auf der Straße und der Familie. Marco, du wirst nicht vergessen.

fiftyfifty

Verkaufsteam & Redaktion



**MOTORINSTANDSETZUNG
RESTAURATION
ERSATZTEILE & ZUBEHÖR
SONDERANFERTIGUNGEN
TUNINGPARTS**

BILKER ALLEE 84. (TOREINFAHRT)
TEL: 33 37 52
WWW.IS-PARTS.DE



design: 0211-73 11 492

Leben auf Pump

Schuldenprävention in der Schule soll Kindern und Jugendlichen helfen, verantwortlich mit Geld umzugehen.

„Über Geld spricht man nicht, Geld hat man“, sagt ein altes Sprichwort. Und wer keines hat, leiht sich was. Die Kleinen pumpen ihre Freunde und Eltern an, die Großen gehen an einen Automaten oder bekommen „easy“ einen Ratenkredit. Doch Vorsicht ist geboten: Wenn sich die wirtschaftliche Situation verändert, etwa durch Arbeitslosigkeit, baut sich leicht ein Schuldenberg auf.

Ungefähr 10 % der privaten Haushalte in Deutschland gelten derzeit als überschuldet, Tendenz: steigend. Nach Aussagen des Statistischen Bundesamtes handelt es sich durchschnittlich um einen Schuldenberg von 37.000 Euro – kein Pappenstiel. Am häufigsten betroffen sind Haushalte von Alleinerziehenden, Ein-Personen-Haushalte und junge Erwerbstätige bis 24 Jahre. Doch wer einsichtig ist und Hilfe sucht, muss oft zehn Monate Wartezeit und mehr in Kauf nehmen, es gibt zu wenig Beratungsstellen. Dabei sind professionelle Verhandlungen mit den Gläubigern und Vorschläge zur selbstständigen Finanzplanung nicht selten die einzige Chance, sich wieder aus dem Schuldensumpf zu befreien.

Besser jedoch ist, wenn es gar nicht so weit kommt. Diesem Ziel dienen diverse Präventionsangebote im Internet. Sie bieten zahlreiche Materialien für Schule oder Jugend- und Bildungseinrichtungen an, die auch Eltern und Pädagogen mit einbeziehen.

Praktische Prävention erfuhren auch die 15 SchülerInnen des Werkstattjahrs „Wirtschaft und Verwaltung“ einer Berufsfachschulklasse zum Erwerb des Hauptschulabschlusses in Hilden. Zwei ExpertInnen des örtlichen Sozialdienstes Katholischer Frauen und Männer (SKFM), Brigitte Hombach und Hubert Bader, spielten mit ihnen „Wir kaufen ein Auto“ oder „Wer pumpt zuletzt die Oma an?“. Die Jugendlichen sollten sich in die Rolle eines volljährigen Facharbeiters versetzen, der das Glück



Der richtige Umgang mit Geld: Ein Planspiel in einer Schule in Hilden.

hatte, nach der Ausbildung übernommen zu werden und 3.000 Euro gespart hatte. Die Spielenden durften sich einen Gebrauchtwagen aussuchen und durchlebten die Wechselfälle des Autobesitzes während der ersten sechs Monate. Sie mussten viel rechnen und manchmal entschieden auch Würfel über die Höhe der entstandenen Kosten. So lief das Spiel. Am Ende

jeder Runde wurde dann Bilanz gezogen: War noch genug eigenes Geld vorhanden oder musste die Großmutter um Hilfe gebeten werden? Fazit: Alle Schüler (darunter waren keine jungen Frauen!), die einen BMW gekauft hatten, waren bereits nach den ersten Spielrunden pleite, viele hatten sich ins Minus gewirtschaftet. Drei aus der Gruppe sagten später, sie würden sich im wahren Leben kein Auto kaufen.

Die Jugendlichen konnten also ganz praktisch lernen, dass eine Fahrzeuganschaffung viele Kosten verursacht, die sie nicht einkalkuliert hatten. Sie mussten erfahren, wie schnell man mit einem einzigen Kauf schon in die Schuldenfalle geraten konnte. Wenn dann noch Handyrechnungen und Ratenkäufe dazu kamen, landete man schnell in einer Sackgasse. Damit dies nicht passiert, erhielten die SchülerInnen jede Menge Infos rund ums Geld, versehen mit einem eindringlichen Appell, damit vorsichtig umzugehen.

Und was wünschten sich Brigitte Hombach und Hubert Bader vom SKFM nach dieser Unterrichtseinheit? Eine zusätzliche Stelle nur für die Präventionsarbeit in den Schulen ihrer Stadt! Damit noch mehr Kinder und Jugendliche lernen, ihre privaten Finanzen verantwortungsbewusst zu planen. Vor allem in Haushalten mit geringem Einkommen sei es hilfreich ein Haushaltsbuch zu führen, um mit dem knappen Budget über die Runden zu kommen. Etwa, wenn das Konto nach einem längeren Urlaub Monate lang überzogen sei. Viele würden die Kontoauszüge mit den roten Zahlen zunächst einfach ignorieren, so das Duo Hombach und Bader. Doch wer akribisch festhalte, wo das Geld bleibe, werde achtsamer und sehe, ob und wo noch gespart werden könne.

Sabine Jewasinski



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle
Alexanderstraße 18
40210 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

**Fortbildung
Für Schüler &
Studenten...**

Jeden Mittwoch,
jeder Film,
jede Zeit

W.A. Liebt Maja 

go home! 

...nur 6,-







**UFA-PALAST
DÜSSELDORF**

*Bei Vorlage des
Studenten-/ Schüler- und
Personalausweis.
Zzgl. evtl. Zuschläge.

Die Armut, die Züge



Ganz unauffällig kommt sie daher. Ohne alles Himmelsschreien bewegt sie sich durch Bahnen, Busse, Züge, als sei ihr Ziel eine Fahrt von A nach B. Kein Schild aus Leuchtbotschaften kündigt sie an („Hier Neu“). Kein Neonrot, das wie der Herzschlag der Reisenden aufflackern könnte, verlöschen und wieder aufflackern.

Ganz unauffällig kommt sie hierher. Sickert ein, wie schwarzes Wasser. Schwemmt ihren Sound durch die Sitzreihen. Spielt Flöte, Geige, Mundharmonika. Greift Gitarrensaiten, näselt Bob-Dylan-Songs, „like a rolling stone“. Ruft nach Käufern für die Obdachlosenzeitung, nach Kleingeld, nach Essen. Klappert mit Münzen in einem Pappbecher, hängt sich ein Keyboard um. Und die Blindenbinde.

Ganz unauffällig kommt sie näher. Kündigt sich an, mit dem Klingelton leerer Flaschen, die sich aneinanderreiben. Mit Glasgeschopper, Geklirr aus verwaschenen Leinenbeuteln, aus Rucksäcken, die schon bessere Wanderungen erlebt haben. Die Richtung, aus der sie kommt, ist ihr gleich. Doch legt sie Wert auf Gründlichkeit. Heute hat sie einen jungen Mann

ausgewählt. Hat ihm gesagt, dass wer nicht arbeitet, nicht essen soll und ihn ins Großraumbereich geschickt, auf die Suche nach Pfandflaschen.

Ein ungeübter Betrachter könnte das heftige Pendeln seines Oberkörpers für das Schwanken eines Betrunknen halten. In Wahrheit ist es ein wohleinstudierter Bewegungsablauf. Ein Seitenwechsel wie am Fließband, in den Dienst der schnellen und sorgfältigen Suche gestellt. Da ist kein Halt, kein Zögern. Entschlossene Beine schreiten voran im Mittelgang, tanzen einen Reigen, den die Not komponiert: drei vor, ein Ausfallschritt nach links, drei vor, ein Ausfallschritt nach rechts. Den Oberkörper am Scharnier der Hüfte zur Seite geklappt, greift er wortlos zwischen die Fahrgäste. Zerschneidet die Luft mit dem Blau seiner Jeansjacke. Nimmt ihnen die Sicht und das Fürsichsein. (Zehn oder zwanzig Sekunden, in denen sie starr werden, vereisen in der aufgezungenen Nähe.) Ist ein Schattenriss vor ihren Augen, während die Hand den Abfallbehälter öffnet und schließt, öffnet und schließt. Sein Blick ein Scanner, der den Inhalt taxiert, die Finger ein selten gebrauchtes Werkzeug. Und doch ist er in Schweiß geraten, der Arbeiter in seinem Blaumann. Bei seiner Choreographie der Armut.

Sie ist jetzt angekommen. Hat uns ans Knie gerempelt. Ist uns auf die Pelle gerückt, in die Nase gekrochen. Hat uns nach Geldstücken fingern lassen, nach Gewissensresten. Im Tausch gegen eine Zeitung, eine Melodie und die Hoffnung auf einen Glücksfund im Abfall.

Christina Müller-Gutowski

Die Autorin ist 1953 im Ruhrgebiet geboren und aufgewachsen. Seit 2000 schreibt sie Gedichte und Kurzprosa. Veröffentlichungen in Anthologien, Literaturzeitschriften, im Radio und Internet. Mitglied der Gruppen „WortReich“ und „Lesen im Atelier“. 2007 erhielt sie den Förderpreis zum Literaturpreis Ruhr (Thema „Asphaltgeschichten“) für ihren poetischen Essay „Von Wörtern und Schublen und Straßen und Rädern“.

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Herrschende Leere

Wenn Sie gute Finanztipps suchen: Probieren Sie es doch mal mit den „11 neuen Regeln zur Anlage von Geld“ von Professor Dr. Friedrich Thießen. Der ist ein irre gescheiter und umtriebiger Mann. Lehrt Wirtschaftswissenschaften in Chemnitz, sitzt in Aufsichtsräten, hat beste Kontakte zu Shell, Hoechst und zur Commerzbank, mit der er den Studiengang „Investment Banking“ eingeführt hat. Thießen produziert Bücher und Aufsätze ohne Ende, er schreibt über „Die Macht der Kurven – Anregende Beobachtungen rund um den Aktienmarkt“ und über die ewig bange Frage „Shareholder Value am Anfang oder am Ende?“, ihm liegt „Der Nutzen



Professor Thießen, ohne Winterjacke. Foto: TU Chemnitz

großer Flughäfen“ ebenso am Herzen wie „Das Problem des Aftermarkets“, und manchmal, wenn ihn Langeweile zu überkommen droht, leistet er sich auch Ausflüge in so aparte Themengebiete wie „Die Finanzierungsgeschäfte der Templer und ihr Beitrag zum Krieg im Nahen Osten (12.-14. Jahrhundert)“. Aus einer ähnlichen akademischen Laune heraus, vielleicht auch dem Extrahonorar zuliebe, hat sich Professor Thießen kürzlich eines weiteren exotischen Themas angenommen, nämlich statt der Templer im zwölften dem der Hartz-IV-Bezieher im 21. Jahrhundert. Ordentlich wie ein ordentlicher Professor ist, hat er zum Beispiel ausgerechnet, dass wenn sich der Mensch alle zwei Jahre eine Winterjacke für 9 Euro kauft, er dafür im Monat nur 38 Cent zurücklegen muss. Für Freizeit, Unterhaltung und Kultur veranschlagte er in seinem Minimum-Szenario 1 Euro monatlich und gelangte unterm Strich zum Resultat, dass 132 Euro im Monat eigentlich völlig ausreichen. Darüber waren oder taten alle (natürlich außer Friedrich Merz) empört. Dabei hat ein ganz normaler „hochkarätiger“ Wirtschaftswissenschaftler nur vorgeführt, wie bei uns die herrschende Lehre tickt. An der Technischen Commerzbank-Universität Chemnitz geht derweil alles seinen geregelten Gang. Ab 22. Oktober hält Prof. Dr. Thießen seine Blockvorlesung „Praxis des Investment Banking“. Hinterher erteilt er gern Finanztipps.

Menschen & ihre Tiere auf der Straße



„Glanz- und Höhepunkt des Projektes *fiftyfifty*“, hat die Rheinische Post einmal lobend geschrieben und die Westdeutsche Zeitung meinte: „Die sensiblen Fotos (diesmal von Eva Nimtschek) gehen unter die Haut.“ Auch der neue *fiftyfifty*-Kalender zeigt wieder Nahaufnahmen von Menschen am Rande der Gesellschaft: zusammen mit ihren vierbeinigen Freunden. „Zwölf Monatsblätter, die uns ermutigen, genau hinzuschauen. Die uns zeigen, dass alle Menschen und Tiere Gottes Geschöpfe sind“, schreibt Bruder Matthäus. In seinem Vorwort erläutert der Ordensmann zudem das Konzept des neuen *fiftyfifty*-Projektes

„Underdog“. Seit einigen Monaten fährt ein Ambulanzfahrzeug durch die Stadt, in dem ehrenamtlich arbeitende TierärztInnen sich um die Tiere der Obdachlosen kümmern. Gleichzeitig bietet eine Streetworkerin umfangreiche Hilfen für Frauchen oder Herrchen an – ein in dieser Konsequenz bundesweit einmaliger Ansatz.

Den Porträts von zumeist jungen Obdachlosen und ihren Tieren sind Aphorismen aus der Weltliteratur beigelegt, die die erst 13-jährige Vesna Idic mitfühlend ausgesucht hat.

underdog

Erste Hilfe für den besten
Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de

FIFTYFIFTY-KALENDER 2009

Jetzt kaufen für nur 10 Euro, davon 5 Euro für die/den VerkäuferIn.
Oder zzgl. Versandkosten bestellen: 0211/9216284

Regale sind wir!

nach Maß in 70 Farben und 17 Hölzern - wir machen alles!



individuelle
Tische



ab 604,-
Buche massiv
250x99 cm

Kleiderschränke
nach Maß



Jede Breite, jede Höhe,
jede Tiefe. Alle Maße.

Testsieger
Matratzen



Kaltschaum ab 169,-
Latex ab 559,-

Betten
nach Maß



ab 249,-
Love, Buche massiv
140x200 cm

Abholpreise / Don Quijote

 **HOLZCONNECTION**

www.holzconnection.de / Komplette Collection im Internet.

Burgplatz 2-3 Fon 0211 - 323 79 20 Mo - Fr 11 - 19 Uhr
40213 Düsseldorf Fax 0211 - 323 79 26 Sa 10 - 14 Uhr



Jugendamt
Landeshauptstadt Düsseldorf

Wir suchen freiberuflich tätige Pädagogische Fachkräfte

Werden Sie Partnerin/Partner des Jugendamtes der Stadt Düsseldorf.

Möchten Sie mit Kindern/Jugendlichen eine Zeit lang
zusammen leben?

Die Zielgruppen sind:

- Kinder ab 3 Jahre mit dem Ziel der Rückführung zu den Eltern nach maximal 2 Jahren,
- Jugendliche ab 13 Jahre mit dem Ziel der Verselbständigung.

Wenn Sie eine pädagogische Ausbildung haben und Kinder/Jugendliche in Ihrem Haushalt betreuen wollen, dann sollten Sie mit uns über die fachlichen und finanziellen Bedingungen sprechen.

Bei Interesse melden Sie sich bitte beim
Jugendamt der Landeshauptstadt Düsseldorf
Abteilung Kinderhilfzentrum, Pflegekinderdienst
Herr Sahnen
Willi-Becker-Allee 6 – 8
40227 Düsseldorf

Tel.: 0211. 89-96467

Fax: 0211. 89-36467

E-Mail: Andreas.Sahnen@stadt.duesseldorf.de